

Marx, Karl

Neue rheinische Zeitung politisch-ökonomische Revue

London 1850

Rar. 824-1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858436-0

— 2 —

**1848 — 1849.**

### **III. Folgen des 13. Juni 1849.**

Am 20. December hatte der Januskopf der constitutionellen Republik nur noch Ein Gesicht gezeigt, das executive Gesicht mit den verschwimmend flachen Zügen L. Bonapartes, am 29. Mai 1849 zeigte er sein zweites Gesicht, das legislative, übersät von den Narben, welche die Orgien der Restauration und der Julimonarchie zurückgelassen hatten. Mit der legislativen Nationalversammlung war die Erscheinung der constitutionellen Republik vollendet, d. h. der republikanischen Staatsform, worin die Herrschaft der Bourgeoisclasse constituirt ist, also die gemeinschaftliche Herrschaft der beiden großen royalistischen Fraktionen, welche die französische Bourgeoisie bilden, der coalisirten Legitimisten und Orleanisten, der Partei der Ordnung. Während so die französische Republik der Coalition der royalistischen Parteien als Eigenthum anheim fiel, unternahm gleichzeitig die europäische Coalition der contrerevolutionairen Mächte einen allgemeinen Kreuzzug gegen die letzten Zufluchtsstätten der Märzrevolutionen. Rußland fiel in Ungarn ein, Preußen marschirte gegen die Reichsverfassungarmee und Dudinot bombardirte Rom. Die europäische Krise ging offenbar einem entscheidenden Wendepunkt zu, die Augen von ganz Europa richteten sich auf Paris und die Augen von ganz Paris auf die legislative Versammlung.

Am 11. Juni bestieg Pedru Kollin ihre Tribüne. Er hielt keine Rede, er formulirte ein Requisitorium gegen die Minister, nackt, prunklos, thatsächlich, concentrirt, gewaltsam.

Der Angriff auf Rom ist ein Angriff auf die Constitution, der Angriff auf die römische Republik ein Angriff auf die französische Republik. Artikel V der Constitution lautet: „Die französische Republik verwendet ihre Streitkräfte niemals gegen die Freiheit irgend eines Volkes“ — und der Präsident verwendet die französische Armee gegen die römische Freiheit. Artikel IV der Constitution verbietet der executiven Gewalt irgend einen Krieg zu erklären, ohne die Zustimmung der Nationalversammlung. Der Beschluß der Constituante vom 8. Mai befiehlt den Ministern ausdrücklich die römische Expedition schleunigst ihrer ursprünglichen Bestimmung anzupassen, er untersagt ihnen also ebenso ausdrücklich den Krieg gegen Rom — und Dudinot bombardirt Rom. So rief Pedru Kollin die Constitution selbst als Belastungszeugen gegen Bonaparte und seine Minister auf. Der royalistischen Majorität der Nationalversammlung schleuderte er, der Tribun der Constitution, die drohende Erklärung zu: „Die Republikaner werden der Constitution Achtung zu verschaffen wissen, durch alle Mittel, sei es selbst durch die Gewalt der Waffen!“ „Durch die Gewalt der Waffen!“ wiederholte das hundertfache Echo der Montagne. Die Majorität antwortete mit einem furchtbaren Tumult, der Präsident der Nationalversammlung rief Pedru Kollin zur Ordnung, Pedru Kollin wiederholte die herausfordernde Erklärung und legte schließlich den Antrag auf Versetzung Bonapartes und seiner Minister in Anklagezustand auf den Präsidententisch nieder. Die Nationalversammlung beschloß mit 361 gegen 203 Stimmen über das Bombardement Roms zur einfachen Tagesordnung überzugehen.

Glaubte Pedru Kollin die Nationalversammlung durch die Constitution, den Präsidenten durch die Nationalversammlung schlagen zu können?

Die Constitution untersagte allerdings jeden Angriff auf die Freiheit fremder Völker, aber was die französische Armee zu Rom angriff, das war nach dem Ministerium nicht die „Freiheit“ sondern der „Despotismus der Anarchie“. Hatte die Montagne, allen Erfahrungen in der constituirenden Ver-

sammlung zum Troß, noch immer nicht begriffen, daß die Auslegung der Constitution nicht denen angehöre, die sie gemacht, sondern nur noch denen, die sie acceptirt hatten? Daß ihr Wortlaut in ihrem lebensfähigen Sinne gedeutet werden müsse und daß der Bourgeoisinn ihr einziger lebensfähiger Sinn sei? Daß Bonaparte und die royalistische Majorität der Nationalversammlung die authentischen Dollmetscher der Constitution waren, wie der Pfaffe der authentische Dollmetscher der Bibel und der Richter der authentische Dollmetscher des Gesetzes ist? Sollte die eben frisch aus dem Schooße der allgemeinen Wahlen hervorgegangene Nationalversammlung sich durch die testamentarische Verfügung der todten Constituante gebunden fühlen, deren lebendigen Willen ein Odilon Barrot gebrochen hatte? Indem sich Ledru Rollin auf den Beschluß der Constituante vom 8. Mai berief, hatte er vergessen, daß dieselbe Constituante am 11. Mai seinen ersten Antrag auf Versetzung Bonapartes und der Minister in Anklagezustand verworfen, daß sie den Präsidenten und die Minister frei gesprochen, daß sie so den Angriff auf Rom als „constitutionell“ sanctionirt hatte, daß er nur Appell einlegte gegen ein schon gefälltes Urtheil, daß er endlich von der republikanischen Constituante an die royalistische Legislative appellirte? Die Constitution selbst ruft die Insurrection zur Hülfe, indem sie in einem besondern Artikel jeden Bürger zu ihrem Schutze aufruft. Ledru Rollin stützte sich auf diesen Artikel. Aber sind nicht gleichzeitig die öffentlichen Gewalten zum Schutze der Constitution organisirt und die Verletzung der Constitution, beginnt sie nicht erst von dem Augenblicke, wo die eine der öffentlichen constitutionellen Gewalten gegen die andere rebellirt? Und der Präsident der Republik, die Minister der Republik, die Nationalversammlung der Republik befanden sich im harmonischsten Verständniß.

Was die Montagne am 11. Juni versuchte, war „eine Insurrection innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft“, d. h. eine rein parlamentarische Insurrection. Die Majorität der Versammlung sollte durch die Aussicht auf bewaffnete Erhebung der Volksmassen eingeschüchtert, in Bonaparte und den Ministern ihre eigne Macht und die Bedeutung ihrer eignen Wahl brechen. Hatte die

Constituante nicht ähnlich versucht, die Wahl Bonapartes zu cassiren, als sie so hartnäckig auf der Entlassung des Ministeriums Barrot-Falloux bestand?

Weder fehlte es aus der Zeit des Convents an Vorbildern für parlamentarische Insurrectionen, welche das Verhältniß der Majorität und Minorität plötzlich von Grund aus umgewälzt hatten, und sollte der jungen Montagne nicht gelingen, was der alten gelungen war? Noch schienen die augenblicklichen Verhältnisse einem solchen Unternehmen ungünstig. Die Volksaufregung hatte zu Paris einen bedenklichen Höhepunkt erreicht, die Armee schien ihren Wahlbestimmungen nach der Regierung nicht geneigt, die legislative Majorität selbst war noch zu jung, um sich consolidirt zu haben, und zudem bestand sie aus alten Herren. Wenn der Montagne eine parlamentarische Insurrection gelang, fiel ihr das Staatsruder unmittelbar zu. Die demokratische Kleinbürgerschaft ihrerseits wünschte, wie immer, nichts sehnlicher, als den Kampf über ihren Häuptern in den Wolken zwischen den abgeschiedenen Geistern des Parlaments ausgefochten zu sehen. Endlich erreichten beide, die demokratische Kleinbürgerschaft und ihre Vertreter, die Montagne, durch eine parlamentarische Insurrection ihren großen Zweck, die Macht der Bourgeoisie zu brechen, ohne das Proletariat zu entfesseln, oder anders als in der Perspective erscheinen zu lassen; das Proletariat wäre benutzt worden, ohne gefährlich zu werden.

Nach dem Botum der Nationalversammlung vom 11. Juni fand eine Zusammenkunft statt zwischen einigen Gliedern der Montagne und Delegirten der geheimen Arbeitergesellschaften. Letztere drangen darauf, noch an demselben Abend loszuschlagen. Die Montagne wies diesen Plan entschieden zurück. Sie wollte um keinen Preis die Leitung aus der Hand geben, ihre Bundesgenossen waren ihr ebenso verdächtig als ihre Gegner und mit Recht. Die Erinnerung an den Juni 1848 durchwogte lebendiger als je die Reihen des Pariser Proletariats. Gleichwohl war es an die Allianz mit der Montagne gekettet. Sie vertrat den größten Theil der Departements, sie übertrieb ihren Einfluß in der Armee, sie verfügte über den demokratischen Theil der Nationalgarde, sie hatte die moralische Macht der Boutique hinter sich.

Wider ihren Willen in diesem Augenblick die Insurrection beginnen, das hieß für das Proletariat, überdem decimirt durch die Cholera, in bedeutender Masse aus Paris durch die Arbeitslosigkeit verjagt, die Junitage von 1848 nutzlos wiederholen, ohne die Situation, welche zu dem verzweifeltsten Kampfe gedrängt hatte. Die proletarischen Delegirten thaten das einzig Nationale. Sie verpflichteten die Montagne sich zu compromittiren, d. h. aus den Grenzen des parlamentarischen Kampfes herauszutreten, für den Fall, daß ihr Anklageact verworfen würde. Während des ganzen 13. Juni behauptete das Proletariat dieselbe sceptisch beobachtende Stellung und wartete ein ernstlich engagirtes, unwider-  
 rufliches Handgemenge zwischen der demokratischen Nationalgarde und der Armee ab, um sich dann in den Kampf und die Revolution über das ihr gesteckte kleinbürgerliche Ziel hinauszustürzen. Für den Fall des Siegs war die proletarische Commune schon gebildet, die neben die officielle Regierung treten sollte. Die Pariser Arbeiter hatten gelernt in der blutigen Schule des Juni 1848.

Am 12. Juni stellte der Minister Lacrosse selbst in der legislativen Versammlung den Antrag, sofort zur Discussion des Anklageacts überzugehen. Die Regierung hatte während der Nacht alle Vorkehrungen zur Vertheidigung und zum Angriffe getroffen; die Majorität der Nationalversammlung war entschlossen, die rebellische Minorität auf die Straße hinausstreiben, die Minorität selbst konnte nicht mehr zurücktreten, die Würfel waren gefallen, 377 Stimmen gegen 8 verwarfen den Anklageact, der Berg, der sich der Abstimmung enthalten hatte, stürzte grollend in die Propagandahallen der „friedfertigen Demokratie“, in die Zeitungsbüreaux der Démocratie pacifique.

Die Entfernung aus dem Parlamentsgebäude brach seine Kraft, wie die Entfernung von der Erde die Kraft des Anteus brach, ihres Riesensohnes. Simsons in den Räumen der gesetzgebenden Versammlung, waren sie nur noch Philister in den Räumen der „friedfertigen Demokratie“. Eine lange, geräuschvolle, haltlose Debatte entspann sich. Die Montagne war entschlossen der Constitution Achtung zu erzwingen, mit allen Mitteln, „nur nicht durch die Gewalt der Waffen.“ In diesem Entschluß wurde sie unterstützt durch ein Manifest und

durch eine Deputation der „Verfassungsfreunde“. „Freunde der Verfassung“, so nannten sich die Trümmer der Coterie des National, der bourgeois-republikanischen Partei. Während von ihren übriggebliebenen parlamentarischen Repräsentanten 6 gegen, die andern in's Gesammt für die Verwerfung des Anflageacts gestimmt hatten, während Cavaignac der Partei der Ordnung seinen Säbel zur Verfügung stellte, ergriff der größere außerparlamentarische Theil der Coterie gierig den Anlaß aus seiner politischen Variastellung herauszutreten und sich in die Reihen der demokratischen Partei zu drängen. Erschienen sie nicht als die natürlichen Schildhalter dieser Partei, die sich unter ihr Schild versteckte, unter ihr Prinzip, unter die Constitution?

Bis Tagesanbruch freiste der „Berg“. Er gebar „eine Proclamation an das Volk“, die am Morgen des 13. Juni in zwei socialistischen Journalen eine mehr oder minder verschämte Stelle einnahm. Sie erklärte den Präsidenten, die Minister, die Majorität der gesetzgebenden Versammlung „außerhalb der Constitution“ (hors de la constitution) und rief die Nationalgarde, die Armee und schließlich auch das Volk auf, „sich zu erheben“. „Es lebe die Constitution“ war die Parole, die sie austheilte, Parole, die nichts andres hieß als „nieder mit der Revolution!“

Der constitutionellen Proclamation des Berges entsprach am 13. Juni eine sogenannte friedliche Demonstration der Kleinbürger, d. h. eine Straßenprozession vom chateau d'Eau durch die Boulevards, 30,000 Mann, meist Nationalgarden, unbewaffnet, untermischt mit Mitgliedern der geheimen Arbeitersectionen, sich hinwälzend unter dem Rufe: „Es lebe die Constitution“, mechanisch, eiskalt, mit bösem Gewissen ausgestoßen von den Mitgliedern des Zuges selbst, vom Echo des Volkes, das auf den Trottoirs wogte, ironisch zurückgeworfen, statt donnerartig aufzuschwellen. Es fehlte dem vielstimmigen Gesang die Bruststimme. Und als der Zug vor dem Sitzungsgebäude der „Verfassungsfreunde“ vorbeischwankte und auf dem Giebel des Hauses ein gedungener Verfassungsherold erschien, der mit seinem Claqueurhut gewaltig die Lüfte durchsägte und aus einer ungeheuren Lunge das Stichwort „es lebe die Constitution“ hagel dick auf die Köpfe der Wallfahrer niederplumpen ließ, schie-

nen sie selbst einen Augenblick von der Komik der Situation überwältigt. Es ist bekannt, wie der Zug angekommen an der Mündung der rue de la paix in die Boulevards von den Dragonern und Jägern Changaniers durchaus unparlamentarisch empfangen, in einem Nu nach allen Seiten hin auseinanderstob und den spärlichen Ruf „zu den Waffen“ nur noch hinter sich warf, damit der parlamentarische Waffenruf vom 11. Juni sich erfülle.

Die Mehrzahl der in der rue du Hazard versammelten Montagne verlief sich, als diese gewaltsame Zerspaltung der friedlichen Prozession, als dumpfe Gerüchte vom Morde unbewaffneter Bürger auf den Boulevards, als der wachsende Straßentumult das Herannahen einer Emeute zu verkünden schienen. Ledru Rollin, an der Spitze einer kleinen Schaar von Deputirten, rettete die Ehre des Berges. Unter dem Schutze der Pariser Artillerie, die sich im Palais National versammelt hatte, begaben sie sich nach dem Conservatoire des arts et métiers, wo die 5. und 6. Legion der Nationalgarde eintreffen sollte. Aber die Montagnards harrten vergeblich auf die 5. und 6. Legion, diese vorsichtigen Nationalgarden ließen ihre Repräsentanten im Stich, die Pariser Artillerie selbst verhinderte das Volk Barrikaden aufzuwerfen, ein chaotisches Durcheinander machte jeden Beschluß unmöglich, die Linientruppen rückten an mit gefälltem Bajonett, ein Theil der Repräsentanten wurde gefangen genommen, ein anderer entkam. So endete der 13. Juni.

Wenn der 23. Juni 1848 die Insurrection des revolutionären Proletariats, war der 13. Juni 1849 die Insurrection der demokratischen Kleinbürger, jede dieser beiden Insurrectionen der klassisch-reine Ausdruck der Klasse, von der sie getragen wurde.

Nur zu Lyon kam es zu einem hartnäckigen, blutigen Conflict. Hier, wo sich die industrielle Bourgeoisie und das industrielle Proletariat unvermittelt gegenüberstehen, wo die Arbeiterbewegung nicht wie in Paris von der allgemeinen Bewegung eingefast und bestimmt ist, verlor der 13. Juni im Rückschlage den ursprünglichen Charakter. Wo er sonst in die Provinzen einschlug, zündete er nicht — ein kalter Blitz.

Der 13. Juni schließt die erste Lebensperiode der constitutionellen Republik, die am 29. Mai 1849 mit dem Zusammentritt der legislativen Versammlung ihre normale Existenz gewonnen hatte. Die ganze Dauer dieses Prologs ist erfüllt von dem geräuschvollen Kampfe zwischen der Partei der Ordnung und der Montagne, zwischen der Bourgeoisie und dem Kleinbürgerthum, das sich vergebens gegen die Festsetzung der Bourgeoisrepublik sträubt, für welche es selbst in der provisorischen Regierung, in der Executivcommission ununterbrochen conspirirt, für welche es während der Junitage sich fanatisch gegen das Proletariat geschlagen hatte. Der 13. Juni bricht seinen Widerstand und macht die legislative Dictatur der vereinigten Royalisten zu einem fait accompli. Von diesem Augenblick an ist die Nationalversammlung nur noch ein Wohlfahrtsausschuß der Partei der Ordnung.

Paris hatte den Präsidenten, die Minister und die Majorität der Nationalversammlung in „Anklagezustand“ versetzt, sie versetzten Paris in „Belagerungszustand“. Der Berg hatte die Majorität der legislativen Versammlung „außerhalb der Constitution“ erklärt, wegen Verletzung der Constitution überantwortete die Majorität den Berg der haute-cour und proscribte Alles, was noch Lebenskraft in ihm besaß. Bis auf einen kopf- und herzlosen Kumpf wurde er decimirt. Die Minorität war bis zum Versuche einer parlamentarischen Insurrection fortgegangen, die Majorität erhob ihren parlamentarischen Despotismus zum Gesetz. Sie decretirte eine neue Reglementsordnung, welche die Freiheit der Tribüne vernichtet und den Präsidenten der Nationalversammlung befugt, wegen Verletzung der Ordnung die Repräsentanten mit Censur, mit Geldstrafen, mit Entziehung der Indemnitätsgelder, mit zeitweiliger Expulsion, mit dem Carcer zu bestrafen. Ueber den Kumpf des Berges hing sie statt des Schwertes die Ruthe. Der Rest der Bergdeputirten hätte seiner Ehre geschuldet, in Masse auszutreten. Durch einen solchen Act wurde die Auflösung der Partei der Ordnung beschleunigt. Sie mußte in ihre ursprünglichen Bestandtheile zerfallen, von dem Augenblick, wo auch nicht mehr der Schein eines Gegensatzes sie zusammenhielt.

Gleichzeitig mit ihrer parlamentarischen wurden die demokratischen Kleinbürger ihrer bewaffneten Macht beraubt durch Auflösung der Pariser Artillerie, wie der 8., 9. und 12. Legion der Nationalgarde. Die Legion der hohen Finanz dagegen, welche am 13. Juni die Druckereien von Boulé und Roux überfallen, die Pressen zertrümmert, die Bureaux der republikanischen Journale verwüstet, Redacteurs, Setzer, Drucker, Expedienten, Laufburschen willkürlich verhaftet hatte, erhielt von der Tribüne der Nationalversammlung herab ermunternden Zuspruch. Auf der ganzen Oberfläche von Frankreich wiederholte sich die Auflösung der des Republikanismus verdächtigen Nationalgarden.

Neues Preßgesetz, neues Associationsgesetz, neues Belagerungszustandsgesetz, die Gefängnisse von Paris überfüllt, die politischen Flüchtlinge verjagt, alle Journale, die über die Grenzen des National hinausgehen, suspendirt, Lyon und die fünf umliegenden Departements den brutalen Chicanen des Militairdespotismus preisgegeben, die Parfets allgegenwärtig, das so oft gereinigte Heer der Beamten noch einmal gereinigt — es waren dies die unvermeidlichen, die stets wiederkehrenden Gemeinplätze der siegreichen Reaction, nach den Massacres und den Deportationen des Juni nur noch erwähnenswerth, weil sie diesmal nicht nur gegen Paris, sondern auch gegen die Departements, nicht nur gegen das Proletariat, sondern vor Allem gegen die Mittelklassen gerichtet waren.

Die Repressionsgesetze, wodurch die Verhängung des Belagerungszustandes dem Gutachten der Regierung anheimgestellt, die Presse noch fester geknebelt und das Associationsrecht vernichtet wurde, absorbirten die ganze legislative Thätigkeit der Nationalversammlung während der Monate Juni, Juli und August.

Indeß wird diese Epoche charakterisirt nicht durch die thatsächliche, sondern durch die prinzipielle Ausbeutung des Sieges, nicht durch die Beschlüsse der Nationalversammlung, sondern durch die Motivirung dieser Beschlüsse, nicht durch die Sache, sondern durch die Phrase, nicht durch die Phrase, sondern durch den Accent und die Geste, welche die Phrase beleben. Das rücksichtslos unverschämte Aussprechen der royalistischen Gesinnung, der verächtlich vornehme

Insult gegen die Republik, das kokettirend frivole Ausplaudern der Restaurationszwecke, mit einem Wort, die renomistische Verletzung des republikanischen Anstandes geben dieser Periode eigenthümlichen Ton und Färbung. Es lebe die Constitution! war der Schlachtruf der Besiegten des 13. Juni. Die Sieger waren also entbunden von der Heuchelei der constitutionellen, d. h. der republikanischen Sprache. Die Contrerevolution unterwarf Ungarn, Italien, Deutschland, und sie glaubten die Restauration schon vor den Thoren von Frankreich. Es entspann sich eine wahre Concurrency unter den Reigenführern der Ordnungsfractionen, ihren Royalismus durch den Moniteur zu documentiren und ihre etwaigen unter der Monarchie begangenen liberalen Sünden zu beichten, zu bereuen, vor Gott und vor den Menschen abzubitten. Kein Tag verging, ohne daß die Februarrevolution auf der Tribüne der Nationalversammlung für ein öffentliches Unglück erklärt wurde, ohne daß ein beliebiger legitimistischer Provinzial-Krautjunker feierlich constatirte, die Republik niemals anerkannt zu haben, ohne daß einer der feigen Ausreißer und Verräther der Julimonarchie die nachträglichen Heldenthaten erzählte, an deren Vollbringung ihn nur die Philantropie Louis Philipps oder andre Mißverständnisse verhindert hatten. Was an den Februartagen zu bewundern, es war nicht die Großmuth des siegreichen Volks, sondern die Selbstaufopferung und Mäßigung der Royalisten, welche ihm erlaubt hatten zu siegen. Ein Volksrepräsentant schlug vor, einen Theil der für die Februarverwundeten bestimmten Unterstützungsgelder den Municipalgarden zuzuwenden, die sich allein an jenen Tagen um das Vaterland verdient gemacht. Ein anderer wollte dem Herzog von Orleans eine Reiterstatue auf dem Caroussel-Platz decretirt wissen. Thiers nannte die Constitution ein schmutziges Stück Papier. Der Reihe nach erschienen auf der Tribüne Orleanisten, um ihre Conspiration gegen das legitime Königthum zu bereuen, Legitimisten, die sich vorwarfen, durch Auflehnen gegen das illegitime Königthum den Sturz des Königthums überhaupt beschleunigt, Thiers, der bereute, gegen Molé, Molé, der bereute gegen Guizot, Barrot, der bereute gegen alle drei intrigirt zu haben. Der Ruf: „es lebe die social-demokratische Republik!“ wurde für unconstitutionell erklärt; der Ruf: „es lebe die Republik!“ als

social-demokratisch verfolgt. An dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo erklärte ein Repräsentant: „Ich fürchte weniger die Invasion der Preußen, als den Eintritt der revolutionären Flüchtlinge in Frankreich.“ Den Klagen über den Terrorismus, der in Lyon und in den benachbarten Departements organisiert sei, antwortete Barraguay d'Hilliers: „Ich ziehe den blassen Schrecken dem rothen Schrecken vor.“ (*J'aime mieux la terreur blanche que la terreur rouge.*) Und die Versammlung klatschte jedesmal frenetischen Beifall, so oft ein Epigramm gegen die Republik, gegen die Revolution, gegen die Constitution, für das Königthum, für die heilige Allianz von den Lippen ihrer Redner fiel. Jede Verletzung der kleinsten republikanischen Formalitäten, z. B. der Anrede der Repräsentanten mit „Citoyens“ enthusiastirte die Ritter von der Ordnung.

Die Pariser Nachwahlen vom 8. Juli, vorgenommen unter dem Einfluß des Belagerungszustandes und der Enthaltung eines großen Theils des Proletariats von der Stimmurne, die Einnahme Roms durch die französische Armee, der Einzug der rothen Eminenzen und in ihrem Gefolge die Inquisition und der Mönchsterrorismus in Rom fügten neue Siege dem Siege vom Juni hinzu und steigerten den Rausch der Ordnungspartei.

Endlich Mitte August, halb in der Absicht den eben versammelten Departementsräthen beizuwohnen, halb ermüdet von der vielmonatlichen Tendenzorgie, decretirten die Royalisten eine zweimonatliche Vertagung der Nationalversammlung. Eine Commission von 25 Repräsentanten, die Crème der Legitimisten und Orleanisten, einen Molé, Changanier ließen sie mit durchsichtiger Ironie als Stellvertreter der Nationalversammlung und als Wächter der Republik zurück. Die Ironie war tiefer als sie ahnten. Sie, von der Geschichte verurtheilt, das Königthum, das sie liebten, stürzen zu helfen, waren von ihr bestimmt, die Republik, die sie haßten, zu conserviren.

Mit der Vertagung der legislativen Versammlung schließt die zweite Lebensperiode der constitutionellen Republik, ihre royalistische Flegelperiode.

Der Belagerungszustand von Paris war wieder aufgehoben, die Action der Presse hatte wieder begonnen. Wäh-

rend der Suspension der social-demokratischen Blätter, während der Periode der Repressivgesetzgebung und der royalistischen Poltereien republikanisirte sich der „Siècle“, der alte literarische Repräsentant der monarchisch-constitutionellen Kleinbürger, demokratisirte sich die „Presse“, der alte literarische Ausdruck der bürgerlichen Reformer, socialisirte sich der „National“, das alte classische Organ der republikanischen Bourgeois.

Die geheimen Gesellschaften wuchsen an Ausdehnung und Intensität in dem Maße, als die öffentlichen Clubs unmöglich wurden. Die industriellen Arbeiter-Associationen, als reine Handelscompagnien geduldet, ökonomisch nichtig, wurden politisch eben so viele Bindemittel des Proletariats. Der 13. Juni hatte den verschiedenen halbrevolutionären Parteien die officiellen Köpfe abgeschlagen, die übrigbleibenden Massen gewannen ihren eigenen Kopf. Die Ordnungsbitter hatten mit den geweissagten Schrecken der rothen Republik eingeschüchtert, die gemeinen Excesse, die hyperboräischen Gräuel der siegreichen Contre-Revolutionen in Ungarn, in Baden, in Rom wuschen die „rothe Republik“ weiß. Und die malcontenten Zwischenklassen der französischen Gesellschaften begannen die Verheißungen der rothen Republik mit ihren problematischen Schrecken, den Schrecken der rothen Monarchie mit ihrer thatsächlichen Hoffnungslosigkeit vorzuziehen. Kein Socialist machte in Frankreich mehr revolutionaire Propaganda als Haynau. A chaque capacité selon ses oeuvres!

Unterdessen beutete Louis Bonaparte die Ferien der Nationalversammlung aus, um prinzliche Reisen in den Provinzen zu machen, die heißblutigsten Legitimisten pilgrinten nach Ems zu dem Enkel des heiligen Ludwig und die Masse der ordnungsfreundlichen Volksrepräsentanten intriguirte in den Departementsrätthen, die eben zusammengekommen waren. Es galt sie auszusprechen zu machen, was die Majorität der Nationalversammlung noch nicht auszusprechen wagte, den Dringlichkeitsantrag auf unmittelbare Revision der Verfassung. Der Constitution gemäß konnte die Verfassung erst 1852 revidirt werden durch eine eigens zu diesem Behufe zusammengerufene Nationalversammlung. Wenn aber die Mehrzahl der Departementsrätthe in diesem Sinne sich

aussprach, mußte die Nationalversammlung nicht der Stimme Frankreichs die Jungfräulichkeit der Constitution opfern? Die Nationalversammlung hegte dieselben Hoffnungen von diesen Provinzialversammlungen, welche die Nonnen in Voltaires Henriade von den Panduren hegten. Aber die Potiphars der Nationalversammlung hatten es, einige Ausnahmen abgerechnet, mit eben so vielen Josephs der Provinzen zu thun. Die ungeheure Mehrzahl wollte die zudringliche Insinuation nicht verstehen. Die Revision der Verfassung wurde vereitelt durch die Werkzeuge selbst, wodurch sie ins Leben gerufen werden sollte, durch die Abstimmungen der Departementalräthe. Die Stimme Frankreichs, und zwar des bürgerlichen Frankreichs, hatte gesprochen und hatte gegen die Revision gesprochen.

Anfang Oktober trat die legislative Nationalversammlung wieder zusammen — tantum mutatus ab illo. — Ihre Physiognomie war durchaus verändert. Die unerwartete Verwerfung der Revision von Seiten der Departementsräthe hatte sie in die Grenzen der Constitution zurück und auf die Grenzen ihrer Lebensdauer hingewiesen. Die Orleanisten waren mißtrauisch geworden durch die Wallfahrten der Legitimisten nach Ems, die Legitimisten hatten Verdacht geschöpft aus den Verhandlungen der Orleanisten mit London, die Journale beider Fractionen hatten das Feuer geschürt und die wechselseitigen Ansprüche ihrer Prätendenten abgewogen. Orleanisten und Legitimisten vereint grollten über die Umtriebe der Bonapartisten, die in den prinzlichen Reisen hervortraten, in den mehr oder minder durchsichtigen Emancipationsversuchen des Präsidenten, in der anspruchsvollen Sprache der Bonapartistischen Zeitungen; Louis Bonaparte grollte über eine Nationalversammlung, die nur die legitimistisch-orleanistische Conspiration gerechter fand, über ein Ministerium, das ihn beständig an diese Nationalversammlung verrieth. Das Ministerium endlich war in sich selbst gespalten über die römische Politik und über die von dem Minister Passy vorgeschlagene, von den Conservativen als socialistisch verschrieene Einkommensteuer.

Eine der ersten Vorlagen des Ministeriums Barrot an die wiederversammelte Legislative war eine Creditforderung von 300,000 Franken zur Zahlung des Wittwengehaltes der Herzogin von Orleans. Die Nationalversammlung be-

bewilligte und fügte dem Schuldregister der französischen Nation eine Summe von 7 Millionen Franken hinzu. Während so Louis Philipp mit Erfolg die Rolle des „pauvre honteux“, des verschämten Bettlers fortspielte, wagte das Ministerium weder die Gehaltszulage für Bonaparte zu beantragen, noch schien die Versammlung geneigt, sie zu geben. Und Louis Bonaparte schwankte wie von jeher im Dilemma: Aut César aut Clichy!

Die zweite Kreditforderung des Ministers von 9 Millionen Franken für die Kosten der römischen Expedition vermehrte die Spannung zwischen Bonaparte einerseits und den Ministern in der Nationalversammlung andererseits. Louis Bonaparte hatte einen Brief an seinen Ordonnanzoffizier Edgar Ney in den Moniteur eingerückt, worin er die päpstliche Regierung an constitutionelle Garantien band. Der Papst seinerseits hatte eine Ansprache erlassen: „de motu proprio“, worin er jede Beschränkung der restaurirten Herrschaft zurückwies. Der Brief Bonapartes lüftete mit absichtlicher Indiscretion den Vorhang seines Cabinets, um sich selbst als wohlwollendes aber im eignen Hause verkanntes und gefesseltes Genie den Blicken der Gallerie auszusetzen. Er kokettirte nicht das erste Mal mit den „verstohlenen Flügelschlägen einer freien Seele.“ Thiers, der Berichterstatter der Commission, ignorirte vollständig Bonapartes Flügelschlag und begnügte sich, die päpstliche Allocution französisch zu verdolmetschen. Nicht das Ministerium, sondern Victor Hugo suchte den Präsidenten zu retten durch eine Tagesordnung, worin die Nationalversammlung ihre Zustimmung zu dem Briefe Napoleons aussprechen sollte. „Allons donc! Allons donc!“ Unter dieser unehrerbietig leichtfertigen Interjection begrub die Majorität den Antrag Hugo's. Die Politik des Präsidenten? Der Brief des Präsidenten? Der Präsident selbst? Allons donc! Allons donc! Wer Teufel nimmt denn Monsieur Bonaparte au sérieux? Glauben Sie, Monsieur Victor Hugo, daß wir Ihnen glauben, daß Sie an den Präsidenten glauben? Allons donc! Allons donc!

Endlich wurde der Bruch zwischen Bonaparte und der Nationalversammlung beschleunigt durch die Discussion über die Rückberufung der Orleans und Bourbons. In

Ermangelung des Ministeriums hatte der Better des Präsidenten, der Sohn des Erkönigs von Westfalen diesen Antrag gestellt, der nichts andres bezweckte, als die legitimistischen und orleanistischen Prätendenten auf gleiche Stufe oder vielmehr unter den Bonapartistischen Prätendenten herabzudrücken, der wenigstens factisch auf dem Gipfel des Staats stand.

Napoleon Bonaparte war unehrerbietig genug, die Zurückberufung der verjagten Königsfamilien und die Amnestie der Juniinsurgenten zu Gliedern eines und desselben Antrages zu machen. Die Indignation der Majorität nöthigte ihn sofort, diese frevelhafte Verkettung des Heiligen und des Berruchten, der Königsracer und der proletarischen Brut, der Firsterne der Gesellschaft und ihrer Sumpflichter abzubitten und jedem der beiden Anträge den ihm gebührenden Rang anzuweisen. Energisch stieß sie die Zurückberufung der königlichen Familie zurück und Berryer, der Demosthenes der Legitimisten ließ keinen Zweifel über den Sinn dieses Votums. Die bürgerliche Degradation der Prätendenten, das ist es, was man bezweckt! Man will sie des Heiligenscheins berauben, der letzten Majestät, die ihnen geblieben ist, der Majestät des Exils! Was, rief Berryer aus, würde man von dem unter den Prätendenten denken, der seinen erlauchten Ursprung vergessend, hierher käme, um als einfacher Privatmann zu leben! Deutlicher konnte dem Louis Bonaparte nicht gesagt werden, daß er durch seine Gegenwart nicht gewonnen hatte, daß, wenn die coalisirten Royalisten ihn hier in Frankreich als neutralen Mann auf dem Präsidentenstuhl brauchten, die ernsthaften Kronprätendenten durch die Nebel des Exils den profanen Blicken entrückt bleiben mußten.

Am 1. November antwortete Louis Bonaparte der legislativen Versammlung durch eine Botschaft, welche in ziemlich barschen Worten die Entlassung des Ministeriums Barrot und die Bildung eines neuen Ministeriums anzeigte. Das Ministerium Barrot-Falloux war das Ministerium der royalistischen Coalition, das Ministerium d'Hautepoul war das Ministerium Bonapartes, das Organ des Präsidenten gegenüber der legislativen Versammlung, das Ministerium der Commis.

Bonaparte war nicht mehr der bloß neutrale Mann des 10. Decembers 1849. Der Besitz der executiven Gewalt hatte eine Anzahl von Interessen um ihn gruppiert, der Kampf mit der Anarchie zwang die Partei der Ordnung selbst seinen Einfluß zu vermehren und wenn er nicht mehr populair war, war sie unpopulair. Die Orleanisten und Legitimisten, konnte er nicht hoffen durch ihre Rivalität wie durch die Nothwendigkeit irgend einer monarchischen Restauration sie zur Anerkennung des neutralen Prätendenten zu zwingen?

Vom 1. November 1849 datirt die dritte Lebensperiode der constitutionellen Republik, Periode, die mit dem 10. März 1850 schließt. Nicht nur beginnt das regelmäßige Spiel der constitutionellen Institutionen, das Guizot so sehr bewundert, der Krackel zwischen der executiven und gesetzgebenden Gewalt. Den Restaurationsgelüsten der vereinigten Orleanisten und Legitimisten gegenüber vertritt Bonaparte den Titel seiner thatsächlichen Macht, die Republik, den Restaurationsgelüsten Bonapartes gegenüber vertritt die Partei der Ordnung den Titel ihrer gemeinsamen Herrschaft, die Republik den Orleanisten gegenüber vertreten die Legitimisten, den Legitimisten gegenüber vertreten die Orleanisten den status quo, die Republik. Alle diese Fractionen der Ordnungspartei, deren jede ihren eignen König und ihre eigne Restauration in petto hat, machen wechselseitig den Usurpations- und Erhebungsgelüsten ihrer Rivalen gegenüber, die gemeinsame Herrschaft der Bourgeoisie, die Form geltend, worin die besondern Ansprüche neutralisirt und vorbehalten bleiben — die Republik.

Wie Kant die Republik als einzig rationelle Staatsform zu einem Postulat der praktischen Vernunft macht, deren Verwirklichung nie erreicht wird, deren Erreichung aber stets als Ziel angestrebt und in der Gesinnung festgehalten werden muß, so diese Royalisten das Königthum.

So wurde die constitutionelle Republik als hohle ideologische Formel aus den Händen der Bourgeois-Republikaner hervorgegangen, in den Händen der coalisirten Royalisten zur inhaltsvollen lebendigen Form. Und Thiers sprach wahrer als er ahnt, wenn er sagte: „Wir, die Royalisten, sind die wahren Stützen der constitutionellen Republik.“

Der Sturz des Ministeriums der Coalition, das Erscheinen des Ministeriums der Commis hat eine zweite Bedeutung. Sein Finanzminister hieß Fould. Fould Finanzminister, das ist die officielle Preisgebung des französischen Nationalreichtums an die Börse, die Verwaltung des Staatsvermögens durch die Börse und im Interesse der Börse. Mit der Ernennung Foulds zeigte die Finanzaristokratie ihre Restauration im Moniteur an. Diese Restauration ergänzte nothwendig die übrigen Restaurationen, die eben so viele Ringe an der Kette der constitutionellen Republik bilden.

Louis Philipp hatte nie gewagt einen wirklichen Coup servir zum Finanzminister zu machen. Wie sein Königthum der ideale Name für die Herrschaft der hohen Bourgeoisie war, mußten in seinen Ministerien die privilegierten Interessen ideologisch=uninteressirte Namen tragen. Die Bourgeois=Republik trieb überall in den Bordergrund, was die verschiedenen Monarchien, die legitimistische wie die orleanistische, im Hintergrund versteckt hielten. Sie verirdichte, was jene verhimmelt hatten. An die Stelle der Heiligennamen setzten sie die bürgerlichen Eigennamen der herrschenden Klasseninteressen.

Unsre ganze Darstellung hat gezeigt, wie die Republik vom ersten Tage ihres Bestehens an, die Finanzaristokratie nicht stürzte, sondern befestigte. Aber die Concessionen, die man ihr machte, waren ein Schicksal, dem man sich unterwarf ohne es herbeiführen zu wollen. Mit Fould fiel die Regierungsinitiative an die Finanzaristokratie zurück.

Man wird fragen, wie die coalisirte Bourgeoisie die Herrschaft der Finanz ertragen und dulden konnte, die unter Louis Philipp auf der Ausschließung oder Unterordnung der übrigen Bourgeoisfractionen beruhte?

Die Antwort ist einfach.

Zunächst bildet die Finanzaristokratie selbst einen maßgebend gewichtigen Theil der royalistischen Coalition, deren gemeinsame Regierungsgewalt Republik heißt. Sind nicht die Wortführer und Capacitäten der Orleanisten die alten Verbündeten und Mitschuldigen der Finanzaristokratie? Ist sie selbst nicht die goldne Phalanx des Orleanismus? Was die Legitimisten betrifft, schon unter Louis Philipp hatten sie sich praktisch an allen Orgien der Börsen=, Minen= und Eisenbahn=Speculationen betheiliget. Ueberhaupt ist die Verbin=

dung des großen Grundeigenthums mit der hohen Finanz ein normales Factum. Beweis: England, Beweis: selbst Oesterreich.

In einem Lande wie Frankreich, wo die Größe der nationalen Production in unverhältnißmäßig untergeordnetem Maße zur Größe der Nationalschuld steht, wo die Staatsrente den bedeutendsten Gegenstand der Speculation und die Börse den Hauptmarkt für die Anlegung des Capitals bildet, das sich auf eine unproductive Weise verwerthen will, in einem solchen Land muß eine zahllose Masse von Leuten aus allen bürgerlichen oder halbbürgerlichen Klassen an der Staatsschuld, am Börsenspiel, an der Finanz betheiligte sein. Alle diese subalternen Betheiligten, finden sie nicht ihre natürlichen Stützen und Befehlshaber in der Fraction, die dies Interesse in den colossalsten Umrissen, die es im Großen und Ganzen vertritt?

Das Heimfallen des Staatsvermögens an die hohe Finanz, wodurch ist es bedingt? Durch die beständig anwachsende Verschuldung des Staats. Und die Verschuldung des Staats? Durch das beständige Uebergewicht seiner Ausgaben über seine Einnahmen, ein Mißverhältniß, welches zugleich die Ursache und die Wirkung des Systems der Staatsanleihen ist.

Um dieser Verschuldung zu entgehen, muß der Staat entweder seine Ausgaben einschränken, d. h. den Regierungsorganismus vereinfachen, verkürzen, möglichst wenig regieren, möglichst wenig Personal beschäftigen, möglichst wenig in Beziehung zur bürgerlichen Gesellschaft treten. Dieser Weg war unmöglich für die Partei der Ordnung, deren Repressionsmittel, deren officiële Einmischung von Staatswegen, deren allseitige Gegenwart durch Staatsorgane in demselben Maße zunehmen mußten, als ihre Herrschaft und die Lebensbedingungen ihrer Klasse vielseitiger bedroht wurden. Man kann die Gend'armerie nicht in demselben Maß vermindern, als die Angriffe auf Personen und Eigenthum sich vermehren.

Oder der Staat muß die Schulden zu umgehen suchen und ein augenblickliches aber vorübergehendes Gleichgewicht in dem Budget hervorbringen dadurch, daß er außerordentliche Steuern auf die Schultern der reichsten Klassen

wälzt. Um den National-Reichthum der Börsenerploitation zu entziehen, sollte die Partei der Ordnung ihren eignen Reichthum auf dem Altare des Vaterlandes opfern? Pas si bête!

Also ohne gänzliche Umwälzung des französischen Staats, keine Umwälzung des französischen Staatshaushaltes. Mit diesem Staatshaushalt nothwendig die Staatsverschuldung, und mit der Staatsverschuldung nothwendig die Herrschaft des Staatsschuldenhandels, der Staatsgläubiger, der Bankiers, der Geldhändler, der Börsenwölfe. Nur Eine Fraction der Ordnungspartei war direct am Sturze der Finanzaristokratie betheilig, die Fabrikanten. Wir sprechen nicht von den mittleren, von den kleineren Industriellen, wir sprechen von den Regenten des Fabrikinteresses, die unter Louis Philipp die breite Basis der dynastischen Opposition gebildet hatten. Ihr Interesse ist unzweifelhaft Verminderung der Produktionskosten, also Verminderung der Steuern, die in die Production, also Verminderung der Staatsschulden, deren Zinsen in die Steuern eingehen, also Sturz der Finanzaristokratie.

In England — und die größten französischen Fabrikanten sind Kleinbürger gegen ihre englischen Rivalen — finden wir wirklich die Fabrikanten, einen Cobden, einen Bright, an der Spitze des Kreuzzugs gegen die Bank und die Börsenaristokratie. Warum nicht in Frankreich? In England herrscht die Industrie, in Frankreich die Agricultur vor. In England bedarf die Industrie des free trades, in Frankreich des Schutzzolls, des nationalen Monopols neben den andern Monopolen. Die französische Industrie beherrscht nicht die französische Production, die französischen Industriellen beherrschen daher nicht die französische Bourgeoisie. Um ihr Interesse gegen die übrigen Fractionen der Bourgeoisie durchzusetzen, können sie nicht wie die Engländer an die Spitze der Bewegung treten und gleichzeitig ihr Klasseninteresse auf die Spitze treiben, sie müssen in das Gefolge der Revolution treten und Interessen dienen, die den Gesamtinteressen ihrer Klassen entgegenstehen. Im Februar hatten sie ihre Stellung verkannt, der Februar wickelte sie. Und wer ist directer bedroht von den Arbeitern, als der Arbeitgeber, der industrielle Capitalist? Der Fabrikant wurde daher nothwendig in Frank-

reich zum fanatischsten Gliede der Ordnungspartei. Die Schmälerung seines Profits durch die Finanz, was ist sie gegen die Aufhebung des Profits durch das Proletariat?

In Frankreich thut der Kleinbürger was normaler Weise der industrielle Bourgeois thun müßte; der Arbeiter thut, was normaler Weise die Aufgabe des Kleinbürgers wäre, und die Aufgabe des Arbeiters, wer löst sie? Niemand. Sie wird nicht in Frankreich gelöst, sie wird in Frankreich proclamirt. Sie wird nirgendwo gelöst innerhalb der nationalen Wände, der Klassenkrieg innerhalb der französischen Gesellschaft schlägt um in einen Weltkrieg, worin sich die Nationen gegenübertreten. Die Lösung, sie beginnt erst in dem Augenblick, wo durch den Weltkrieg das Proletariat an die Spitze des Volks getrieben wird, das den Weltmarkt beherrscht, an die Spitze Englands. Die Revolution, die hier nicht ihr Ende, sondern ihren organisatorischen Anfang findet, ist keine kurzathmige Revolution. Das jetzige Geschlecht gleicht den Juden, die Moses durch die Wüste führt. Es hat nicht nur eine neue Welt zu erobern, es muß untergehen, um den Menschen Platz zu machen, die einer neuen Welt gewachsen sind. Kommen wir auf Fould zurück.

Am 14. November 1849 bestieg Fould die Tribüne der Nationalversammlung und setzte sein Finanzsystem auseinander: Apologie des alten Steuersystems! Beibehaltung der Weinststeuer! Zurückziehen der Einkommensteuer Passy's!

Auch Passy war kein Revolutionair, er war ein alter Minister Louis Philipps. Er gehörte zu den Puritanern der force Dufaures und zu den intimsten Vertrauten Teste's, des Sündenbocks der Julimonarchie. Auch Passy hatte das alte Steuersystem gelobt, die Beibehaltung der Weinststeuer empfohlen, aber er hatte gleichzeitig den Schleier vom Staatsdeficit weggerissen. Er hatte die Nothwendigkeit einer neuen Steuer, der Einkommensteuer erklärt, wolle man nicht den Staatsbankerott. Fould, der Ledru Rollin den Staatsbankerott empfahl, empfahl der Legislative das Staatsdeficit. Er versprach Ersparungen, deren Geheimniß sich später dahin enthüllte, daß sich z. B. die Ausgabe um 60 Millionen verminderten und die schwebende Schuld sich um 200 Millionen vermehrte, — Taschenspielerkünste in der Gruppierung der

Zahlen, in der Aufstellung der Rechnungsablage, die alle schließlich auf neue Anleihen hinauslaufen.

Unter Fould neben den übrigen eifersüchtigen Bourgeoisfractionen, trat die Finanzaristokratie natürlich nicht so schamlos corrupt auf, wie unter Louis Philipp. Aber einmal war das System dasselbe, stete Vermehrung der Schulden, Verkleidung des Deficits. Und bei und bei trat die alte Börsenschwinderei unverhüllter hervor. Beweis: das Gesetz über die Eisenbahn von Avignon, die mysteriösen Schwankungen der Staatspapiere, einen Augenblick das Tagesgespräch von ganz Paris, endlich die mißglückten Speculationen Foulds und Bonapartes auf die Wahlen vom 10. März.

Mit der officiellen Restauration der Finanzaristokratie mußte das französische Volk bald wieder vor einem 24. Februar ankommen.

Die Constituante, in einem Anfall von Misanthropie gegen ihre Erbin, hatte die Weinststeuer abgeschafft für das Jahr des Herrn 1850. Mit der Abschaffung alter Steuern konnten neue Schulden nicht bezahlt werden. Cretin, ein Cretin der Ordnungspartei, hatte die Beibehaltung der Weinststeuer schon vor Vertagung der legislativen Versammlung beantragt. Fould nahm diesen Antrag auf, im Namen des Bonapartistischen Ministeriums und am 20. December 1849, am Jahrestage der Proclamation Bonapartes zum Präsidenten, decretirte die Nationalversammlung die Restauration der Weinststeuer.

Der Voredner dieser Restauration war kein Finanzier, es war der Jesuitenchef Montalembert. Seine Deduction war schlagend einfach: Die Steuer, das ist die Mutterbrust, woran sich die Regierung stillt. Die Regierung, das sind die Werkzeuge der Repression, das sind die Organe der Autorität, das ist die Armee, das ist die Polizei, das sind die Beamten, die Richter, die Minister, das sind die Priester. Der Angriff auf die Steuer, das ist der Angriff der Anarchisten auf die Schildwachen der Ordnung, die die materielle und geistige Production der bürgerlichen Gesellschaft vor den Eingriffen der proletarischen Vandalen beschützen. Die Steuer, das ist der fünfte Gott, neben dem Eigenthum, der Familie, der Ordnung und der Religion. Und die Weinststeuer ist unstreitig eine Steuer, und zudem keine

gewöhnliche, sondern eine altherkömmliche, eine monarchisch gesinnte, eine respectable Steuer. Vive l'impôt des boissons! Three cheers and one more.

Der französische Bauer, wenn er sich den Teufel an die Wand malt, malt ihn unter der Gestalt des Steuerexecutors. Von dem Augenblick an, wo Montalembert die Steuer zum Gott erhob, wurde der Bauer gottlos, Atheist und warf sich dem Teufel in die Arme, dem Socialismus. Die Religion der Ordnung hatte ihn verscherzt, die Jesuiten hatten ihn verscherzt, Bonaparte hatte ihn verscherzt. Der 20. December 1849 hatte den 20. December 1848 unwiderruflich compromittirt. Der „Neffe seines Onkels“ war nicht der Erste seiner Familie, den die Weinststeuer schlug, diese Steuer, die nach dem Ausdruck Montalemberts das Revolutionsunwetter wittert. Der wirkliche, der große Napoleon erklärte auf St. Helena, daß die Wiedereinführung der Weinststeuer mehr zu seinem Sturze beigetragen, als Alles andre, indem sie ihm die Bauern Südfrankreichs entfremdet habe. Schon unter Louis XIV. die Favoritin des Volkshasses (siehe die Schriften von Boisgillebert und Bauban) — von der ersten Revolution abgeschafft, hatte Napoleon sie 1808 unter modificirter Form wieder eingeführt. Als die Restauration in Frankreich einzog, trabten vor ihr her nicht allein die Rosaken, sondern auch die Verheißungen von der Abschaffung der Weinststeuer. Die gentilhomerie brauchte natürlich den gens taillable à merci et miséricorde nicht Wort zu halten. 1830 versprach die Abschaffung der Weinststeuer. Es war nicht seine Art zu thun, was es sagte, und zu sagen was es that. 1848 versprach die Abschaffung der Weinststeuer, wie es Alles versprach. Die Constituante endlich, die Nichts versprach, machte, wie erwähnt, eine testamentarische Verfügung, wonach die Weinststeuer am 1. Januar 1850 verschwinden sollte. Und gerade 10 Tage vor dem 1. Januar 1850 führte die Legislative sie wieder ein, so daß das französische Volk ihr beständig nachsagte und wenn es sie zur Thüre hinausgeworfen hatte, sie durch das Fenster wieder hereinkommen sah.

Der populaire Haß gegen die Weinststeuer erklärt sich daraus, daß sie alle Gehässigkeiten des französischen Steuersystems in sich vereinigt. Die Weise ihrer Erhebung ist gehässig, die Weise ihrer Vertheilung ist aristokratisch, denn

die Steuerprocente sind dieselben für die gewöhnlichsten, wie für die kostbarsten Weine. Sie nimmt also in geometrischem Verhältniß zu, wie das Vermögen der Consumenten abnimmt, eine umgekehrte Progressivsteuer. Sie provocirt daher direct die Vergiftung der arbeitenden Klassen als Prämie auf verfälschte und nachgemachte Weine. Sie vermindert die Consumtion, indem sie an den Thoren aller Städte über 4000 Einwohner Detrouis errichtet und jede Stadt in ein fremdes Land mit Schutzzöllen gegen den französischen Wein verwandelt. Die großen Weinhändler, noch mehr aber die kleinen, die *marchands de vin*, die Weinschenken, deren Erwerb von dem Consum des Weins unmittelbar abhängt, sind eben so viele erklärte Gegner der Weinststeuer. Und endlich, indem sie den Consum vermindert, schneidet die Weinststeuer der Production den Absatzmarkt ab. Während sie die städtischen Arbeiter unfähig macht, den Wein zu bezahlen, macht sie die Weinbauern unfähig, ihn zu verkaufen. Und Frankreich zählt eine weinbauende Bevölkerung von ungefähr 12 Millionen. Man begreift daher den Haß des Volks im Allgemeinen, man begreift namentlich den Fanatismus der Bauern gegen die Weinststeuer. Und zudem sahen sie in ihrer Restauration kein vereinzelt, mehr oder minder zufälliges Ereigniß. Die Bauern haben eine eigne Art historischer Ueberlieferung, die vom Vater auf den Sohn vererbt, und in dieser historischen Schule munkelte es, daß jede Regierung, so lange sie die Bauern betrügen will, die Abschaffung der Weinststeuer verspricht, und sobald sie die Bauern betrogen hat, die Weinststeuer beibehält oder wieder einführt. An der Weinststeuer erprobt der Bauer das Bouquet der Regierung, ihre Tendenz. Die Restauration der Weinststeuer am 20. December hieß: Louis Bonaparte ist wie die Andern; aber er war nicht wie die Andern, er war eine Bauernerfindung, und in den Millionen Unterschriften zählenden Petitionen gegen die Weinststeuer nahmen sie die Stimmen zurück, die sie ein Jahr vorher „dem Neffen seines Onkels“ gegeben hatten.

Die Landbevölkerung über zwei Drittheile der französischen Gesamtbevölkerung, besteht größtentheils aus s. g. freien Grundeigenthümern. Die erste Generation durch die Revolution von 1789 unentgeltlich von den Feudallasten befreit, hatte

keinen Preis für die Erde gezahlt. Aber die folgenden Generationen zahlten unter der Gestalt des Bodenpreises, was ihre halbleibeigenen Vorfahren unter der Form der Rente, der Zehnten, der Frohndienste u. s. w. gezahlt hatten. Je mehr einerseits die Bevölkerung wuchs, je mehr andererseits die Theilung der Erde stieg — um so theurer wurde der Preis der Parzelle, denn mit ihrer Kleinheit nahm der Umfang der Nachfrage für sie zu. In dem Verhältniß aber, worin der Preis stieg, den der Bauer für die Parzelle zahlte, sei es, daß er sie direkt kaufte, oder daß er sie von seinen Miterben sich als Capital anrechnen ließ, in demselben Verhältnisse stieg nothwendig die Verschuldung des Bauern d. h. die Hypothek. Der auf dem Grund und Boden haftende Schuldtitel heißt nämlich Hypothek, Pfandzettel auf den Grund und Boden. Wie auf dem mittelaltrigen Grundstücke die Privilegien, accumuliren sich auf der modernen Parzelle die Hypotheken Andererseits. In dem Regime der Parzellirung ist die Erde für ihren Eigenthümer ein reines Productionsinstrument. In demselben Maasse nun, worin der Grund und Boden getheilt wird, nimmt seine Fruchtbarkeit ab. Die Anwendung der Maschinerie auf Grund und Boden, die Theilung der Arbeit, die großen Beredlungsmittel der Erde, wie Anlegung von Abzugs- und Bewässerungskanälen u. dgl. werden mehr und mehr unmöglich, während die falschen Kosten der Bebauung in demselben Verhältnisse wachsen wie die Theilung des Productionsinstruments selbst. Alles dieß, abgesehn davon, ob der Besitzer der Parzelle Kapital besitzt oder nicht. Aber je mehr die Theilung steigt, um so mehr bildet das Grundstück mit dem allerjämmerlichsten Inventarium das ganze Kapital des Parzellenbauers, um so mehr fällt die Kapitalanlage auf Grund und Boden weg, um so mehr fehlen dem Rothfassen Erde, Geld und Bildung, um die Fortschritte der Agronomie anzuwenden, um so mehr macht die Bodenbebauung Rückschritte. Endlich vermindert sich der Reinertrag in demselben Verhältniß als der Bruttoconsum wächst, als die ganze Familie des Bauern durch ihren Besitz von andern Beschäftigungen zurückgehalten wird und doch nicht befähigt ist von ihm zu leben.

In demselben Maasse also, worin die Bevölkerung und mit ihr die Theilung des Grund und Bodens zunimmt, in

demselben Maasse vertheuert sich das Productionsinstrument, die Erde, und nimmt ihre Fruchtbarkeit ab, in demselben Maasse verfällt der Ackerbau und verschuldet sich der Bauer. Und was Wirkung war wird seinerseits zur Ursache. Jede Generation läßt die andre verschuldeter zurück, jede neue Generation beginnt unter ungünstigeren und erschwerenderen Bedingungen, die Hypothecirung erzeugt die Hypothecirung, und wenn es dem Bauer unmöglich wird in seiner Parzelle ein Unterpfand für neue Schulden zu bieten, d. h. sie mit neuen Hypotheken zu belasten, verfällt er direct dem Wucher, um so enormer werden die Wucherzinsen.

So kam es, daß der französische Bauer unter der Form von Zinsen für die auf der Erde haftenden Hypotheken, unter der Form von Zinsen für nicht verhypothecirte Vorschüsse des Wuchers, nicht nur eine Grundrente, nicht nur den industriellen Profit, mit einem Wort nicht nur den ganzen Reingewinn an den Kapitalisten abtritt, sondern selbst einen Theil des Arbeitslohns, daß er also auf die Stufe des irischen Pächters herabsank — und alles unter dem Vorwande Privateigenthümer zu sein.

Dieser Prozeß wurde in Frankreich beschleunigt durch die stets wachsende Steuerlast und durch die Gerichtskosten, theils direct hervorgerufen durch die Formalitäten selbst, womit die französische Gesetzgebung das Grundeigenthum umgiebt, theils durch die unzähligen Conflictte der überall sich begrenzenden und durchkreuzenden Parzellen, theils durch die Prozeßwuth der Bauern, deren Eigenthumsgenuß sich auf die fanatische Geltendmachung des vorgestellten Eigenthums, des Eigenthumsrechts beschränkt.

Nach einer statistischen Aufstellung von 1840 betrug das Bruttoproduct des französischen Grund und Bodens 5,237,178,000 Frs. Es gehn hiervon ab 3,552,000,000 Frs. für Kosten der Bearbeitung, eingeschlossen den Consum der arbeitenden Menschen. Bleibt ein Nettoproduct von 1,685,178,000 Fr., wovon 550 Millionen für Hypothekenzinsen, 100 Millionen für Justizbeamte, 350 Millionen für Steuern und 107 Millionen für Einschreibungsgeld, Stempelgeld, Hypothecirungsgebühren u. s. w. abzuziehn. Bleibt der dritte Theil des Rohproducts 538,000,000; auf den Kopf der Bevölkerung

vertheilt, noch nicht 25 Frs. Nettoproduct. In dieser Rechnung findet natürlich weder der außerhypothekarische Wucher sich aufgeführt, noch die Kosten für Advocaten u. s. w.

Man begreift die Lage der französischen Bauern, als die Republik ihren alten Lasten noch neue hinzugefügt hatte. Man sieht, daß ihre Exploitation von der Exploitation des industriellen Proletariats sich nur durch die Form unterscheidet. Der Exploiteur ist derselbe: das Capital. Die einzelnen Capitalisten exploitiren die einzelnen Bauern durch die Hypothek und den Wucher, die Capitalistenklasse exploitirt die Bauernklasse durch die Staatssteuer. Der Eigenthumstitel der Bauern ist der Talisman, womit das Capital ihn bisher bannte, der Vorwand, unter dem es ihn gegen das industrielle Proletariat aufhekte. Nur der Fall des Capitals kann den Bauern steigen machen, nur eine anticapitalistische, eine proletarische Regierung kann sein ökonomisches Elend, seine gesellschaftliche Degradation brechen. Die constitutionelle Republik, das ist die Dictatur seiner vereinigten Exploiteurs, die social-demokratische, die rothe Republik, das ist die Dictatur seiner Verbündeten. Und die Wage steigt oder fällt, je nach den Stimmen, welche der Bauer in die Wahlurne wirft. Er selbst hat über sein Schicksal zu entscheiden. — So sprachen die Socialisten in Pamphlets, in Almanachs, in Kalendern, in Flugschriften aller Art. Verständlicher wurde ihm diese Sprache durch die Gegenschriften der Partei der Ordnung, die sich ihrerseits an ihn wandte und durch die grobe Uebertreibung, durch die brutale Auffassung und Darstellung der Absichten und Ideen der Socialisten den wahren Bauernton traf, und seine Lusternheit nach der verbotenen Frucht überreizte. Am verständlichsten aber sprachen die Erfahrungen selbst welche die Bauernklasse von dem Gebrauch des Stimmrechts gemacht hatte, und die in revolutionärrer Hast, Schlag auf Schlag ihn überstürzenden Enttäuschungen. Die Revolutionen sind die Locomotiven der Geschichte.

Die allmälige Umwälzung der Bauern trat in verschiedenen Symptomen hervor. Sie zeigte sich schon in den Wahlen zur legislativen Versammlung, sie zeigte sich in dem Belagerungszustand der fünf Lyon begrenzenden Departements, sie zeigte sich einige Monate nach dem 13. Juni in der Wahl

eines Montagnards an der Stelle des ehemaligen Präsidenten der chambre introuvable durch das Departement der Gironde, sie zeigte sich am 20. Decbr. 1849 in der Wahl eines Nothen an die Stelle eines verstorbenen legitimistischen Deputirten im Departement du Gard, diesem gelobten Lande der Legitimisten, der Scene der furchtbarsten Schandthaten gegen die Republikaner 1794 und 1795, dem Centralisß der terreur blanche, von 1815, wo Liberale und Protestanten öffentlich gemordet wurden. Diese Revolutionirung der stationairsten Classe tritt am augenscheinlichsten hervor nach der Wiedereinführung der Weinsteuern. Die Regierungsmaaßregeln und Gesetze während des Januars und Februars 1850 sind fast ausschließlich gegen die Departemente und die Bauern gerichtet. Schlagendster Beweis ihres Fortschritts.

Circular Hautpoul's, wodurch der Gensdarm zum Inquisitor des Präfecten, des Unterpräfecten und vor Allem des maire ernannt, wodurch die Spionage bis in die Schlupfwinkel der entlegensten Dorfgemeinde organisirt wurde, Gesetz gegen die Schulmeister, wodurch sie, die Capacitäten, die Wortführer, die Erzieher und die Dolmetscher der Bauernklasse der Willkühr der Präfecten unterworfen, sie, die Proletarier der Gelehrtenklasse, gleich geheiztem Wild aus einer Gemeinde in die andre gejagt wurden, Gesetzesvorschlag gegen die Maires, wodurch das Damokles-Schwert der Absetzung über ihre Häupter verhängt und sie, die Präsidenten der Bauerngemeinden jeden Augenblick dem Präsidenten der Republik in der Ordnungspartei gegenüber gestellt wurden, die Ordonnanz, welche die 17 Militair-Divisionen Frankreichs in vier Paschaliks verwandelte und die Caserne und das Bivouak den Franzosen als Nationalsalon octroyirte, das Unterrichtsgesetz, wodurch die Ordnungspartei die Bewußtlosigkeit und die gewaltsame Verdummung Frankreichs als ihre Lebensbedingung unter dem Regime des allgemeinen Wahlrechts proclamirte — was waren alle diese Gesetze und Maaßregeln? Verzweifelte Versuche, die Departemente und die Bauern der Departemente der Partei der Ordnung wieder zu erobern.

Als Repression betrachtet jämmerliche Mittel, die ihrem eignen Zweck den Hals umdrehten. Die großen Maaßregeln, wie die Beibehaltung der Weinsteuern, der 45 Centis

mes-Steuer, die höhnische Verwerfung der Bauernpetitionen um Rückzahlung der Milliarde u. s. w., alle diese gesetzgeberischen Donnerschläge trafen die Bauernklasse nur einmal, im Großen, vom Centralsitz aus, die angeführten Gesetze und Maßregeln machten den Angriff und den Widerstand allgemein zum Tagesgespräch jeder Hütte, sie inoculirten die Revolution jedem Dorf, sie lokalisirten und verbauperten die Revolution.

Andrerseits beweisen nicht diese Vorschläge Bonapartes, ihre Annahme von der Nationalversammlung, die Einigkeit der beiden Gewalten der konstitutionellen Republik soweit es sich um Repression der Anarchie handelt, d. h. aller Klassen, die sich gegen die Bourgeoisdictatur auflehnen? Hätte Soulouque nicht gleich nach seiner barschen Botschaft die Legislative seines Devouments für die Ordnung versichert durch die unmittelbar nachfolgende Botschaft Carliers, dieser schmutzig-gemeinen Carricatur Fouché, wie Louis Bonaparte selbst die plattgedrückte Carricatur Napoleons war?

Das Unterrichtsgesetz zeigt uns die Allianz der jungen Katholiken und der alten Voltairianer. Die Herrschaft der vereinigten Bourgeois, konnte sie etwas anderes sein als der koalisirte Despotismus der Jesuitenfreundlichen Restauration und der freigeistigthuenden Julimonarchie? Die Waffen, welche die eine Bourgeoisfraktion gegen die andre unter das Volk vertheilt hatte in ihrem wechselseitigen Ringen um die Oberherrschaft, mußten sie dem Volke nicht wieder entzissen werden, seit dem es ihrer vereinigten Dictatur gegenüberstand? Nichts hat den Pariser Boutiquier mehr empört als diese coquette Etalage des Jesuitismus, selbst nicht die Verwerfung der concordats à l'amiable.

Unterdessen gingen die Collisionen fort zwischen den verschiedenen Fraktionen der Ordnungspartei, wie zwischen der Nationalversammlung und Bonaparte. Wenig gefiel der Nationalversammlung, daß Bonaparte gleich nach seinem Coup d'état nach seiner Beschaffung eines eignen Bonapartistischen Ministeriums die nur zu Präfecten ernannten Invaliden der Monarchie vor sich beschied und ihre Constitutionswidrige Agitation für seine Wiederwahlung als Präsident zur Bedingung ihres Amtes machte, daß Carlier seine Inauguration feierte mit der Aufhebung eines legitimistischen Clubs,

daß Bonaparte ein eignes Journal „le Napoléon“ stiftete, das die geheimen Gelüste des Präsidenten dem Publikum verrieth, während seine Minister auf der Bühne der Legislativen sie verleugnen mußten, wenig gefiel ihr die trotzige Beibehaltung des Ministeriums ungeachtet ihrer verschiedenen Mißtrauensvota, wenig der Versuch die Gunst der Unterofficiere durch eine tägliche Zulage von vier Sous und die Gunst des Proletariats durch ein Plagiat aus den Mystères Eugène Sues zu gewinnen durch eine Ehren-Leihank, wenig endlich die Unverschämtheit, womit man die Deportation der übrig bleibenden Juniinsurgenten nach Algier durch die Minister beantragen ließ, um der Legislativen die Unpopularität en gros aufzuwälzen, während der Präsident sich selbst die Popularität en detail vorbehielt durch einzelne Begnadigungsacte. Thiers ließ drohende Worte fallen von „Coups d'état“ und „coups de tête“ und die Legislative rächte sich an Bonaparte, indem sie jeden Gesetzesvorschlag, den er für sich selbst stellte, verwarf, jeden, den er im gemeinsamen Interesse vorschlug, geräuschvoll-mißtrauisch untersuchte, ob er durch die Vermehrung der Executivgewalt nicht der persönlichen Gewalt Bonapartes zu profitiren strebe. In einem Worte, sie rächte sich durch die Conspiration der Verachtung.

Die Legitimistenpartei ihrerseits sah mit Verdruß die befähigteren Orleanisten sich fast aller Posten wieder bemächtigen und die Centralisation wachsen, während sie ihr Heil prinzipiell in der Decentralisation suchte. Und wirklich. Die Contrerevolution centralisirte gewaltsam, d. h. sie bereitete den Mechanismus der Revolution vor. Sie centralisirte sogar durch den Zwangscours der Banknoten das Gold und Silber Frankreichs in der Pariser Bank und schuf so den fertigen Kriegsschatz der Revolution.

Die Orleanisten endlich sahen mit Verdruß das aufstauende Princip der Legimität ihrem Bastardprincip entgegen gehalten und sich selbst jeden Augenblick zurückgesetzt und maltrairt als bürgerliche mésalliance von dem adeligen Gatten.

Nach und nach sahen wir Bauern, Kleinbürger, die Mittelstände überhaupt neben das Proletariat treten, gegen die officielle Republik in offenen Gegensatz getrieben, als Gegner von ihr behandelt. Auflehnung gegen die Bourgeoisdictatur, Bedürfniß einer Veränderung der

Gesellschaft, Festhaltung der demokratisch-republi-  
canischen Institutionen als ihrer Bewegungsorgane,  
Gruppierung um das Proletariat als die entschei-  
dende revolutionaire Macht — das sind die gemein-  
schaftlichen Charakterzüge der sogenannten Partei der  
Social-Demokratie, der Partei der rothen Republik.  
Diese Partei der Anarchie, wie ihre Gegner sie taufen,  
ist nicht minder eine Coalition verschiedener Interessen als  
die Partei der Ordnung. Von der kleinsten Reform der  
alten gesellschaftlichen Unordnung bis zur Umwälzung der  
alten gesellschaftlichen Ordnung, von dem bürgerlichen Libe-  
ralismus bis zum revolutionairen Terrorismus, so weit liegen  
die Extreme auseinander, welche den Ausgangspunkt und den  
Endpunkt der Partei der Anarchie bilden.

Ab Abschaffung der Schutzölle! Socialismus, denn sie  
greift das Monopol der industriellen Fractionen, der  
Ordnungspartei an. Regelung des Staatshaushalts! Socia-  
lismus, denn sie greift das Monopol der finanziellen  
Fraction der Ordnungspartei an. Freie Einlassung von  
fremdem Fleisch und Getraide! Socialismus, denn sie greift  
das Monopol der dritten Fraction der Ordnungspartei an,  
des großen Grundeigenthums. Die Forderungen der  
Freetrader-Partei, d. h. der fortgeschrittensten englischen  
Bourgeoispartei, sie erscheinen in Frankreich als eben so viele  
socialistische Forderungen. Voltairianismus! Socialismus,  
denn er greift eine vierte Fraction der Ordnungspartei an,  
die katholische. Pressfreiheit, Associationsrecht, allgemeiner  
Volksunterricht. Socialismus, Socialismus! Sie greifen  
das Gesamtmonopol der Ordnungspartei an.

So rasch hatte der Gang der Revolution die Zustände  
gereift, daß die Reformfreunde aller Schattirungen, daß die  
bescheidensten Ansprüche der Mittelklassen gezwungen waren,  
sich um die Fahne der äußersten Umsturzpartei zu gruppiren,  
um die rothe Fahne.

So mannigfaltig indeß der Socialismus der ver-  
schiedenen großen Glieder der Partei der Anarchie war, je  
nach den ökonomischen Bedingungen und den daraus hervor-  
fließenden revolutionairen Gesamtbedürfnissen ihrer Klasse  
oder Klassenfraction, in einem Punkte kommt er überein,  
sich als Mittel der Emancipation des Proletariats

und die Emancipation desselben als seinen Zweck zu verkünden. Absichtliche Täuschung der einen, Selbsttäuschung der andern, die die nach ihren Bedürfnissen umgewandelte Welt als die beste Welt für alle ausgeben, als die Verwirklichung aller revolutionairen Ansprüche und die Aufhebung aller revolutionairen Collisionen.

Unter den ziemlich gleichlautenden allgemeinen socialistischen Phrasen der Partei der Anarchie verbirgt sich der Socialismus des National, der Presse und des Siècle, der mehr oder minder consequent die Herrschaft der Finanzaristokratie stürzen und Industrie und Verkehr von ihren bisherigen Fesseln befreien will. Es ist dies der Socialismus der Industrie, des Handels und der Agrikultur, deren Regenten in der Partei der Ordnung diese Interessen verläugnen, so weit sie nicht mehr mit ihren Privatmonopolen zusammenfallen. Von diesem bürgerlichen Socialismus, der natürlich wie jede der Abarten des Socialismus einen Theil der Arbeiter und Kleinbürger ralliirt, scheidet sich der eigentliche kleinbürgerliche Socialismus, der Socialismus par excellence. Das Kapital hegt diese Klasse hauptsächlich als Gläubiger, sie verlangt Creditinstitute, es ekrafft sie durch die Konkurrenz, sie verlangt Associationen, vom Staate unterstützt, es überwältigt sie durch die Concentration, sie verlangt Progressivsteuern, Erbschaftsbeschränkungen, Uebernahmen der großen Arbeiten durch den Staat und andre Maasregeln, die das Wachsthum des Kapitals gewaltsam aufhalten. Da sie die friedliche Durchführung ihres Socialismus träumt, — abgerechnet etwa eine kurz tägige zweite Februarrevolution — erscheint ihr natürlich der kommende geschichtliche Prozeß als die Anwendung von Systemen, welche die Denker der Gesellschaft, sei es in Compagnien, sei es als einzelne Erfinder ausfinden oder ausgesonnen haben. So werden sie, die Ekfektiker oder Adepten der vorhandenen socialistischen Systeme, des doctrinairen Socialismus, der nur so lange der theoretische Ausdruck des Proletariats war, als es noch nicht zur freien geschichtlichen Selbstbewegung sich fort entwickelt hatte.

Während so die Utopie, der doctrinaire Socialismus, der die Gesamtbewegung einem ihrer Momente

unterordnet, der an die Stelle der gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Production die Hirnthätigkeit des einzelnen Vedanten setzt und vor allem den revolutionairen Kampf der Klassen mit seinen Nothwendigkeiten durch kleine Kunststücke oder große Sentimentalitäten wegphantasirt, während dieser doctrinaire Socialismus, der im Grunde nur die jetzige Gesellschaft idealisirt, ein schattenloses Bild von ihr aufnimmt und sein Ideal gegen ihre Wirklichkeit durchsetzen will, während dieser Socialismus von dem Proletariat an das Kleinbürgerthum abgetreten wird, während der Kampf der verschiedenen Socialisten=Chefs unter sich selbst jedes der sogenannten Systeme als anspruchsvolle Festhaltung des einen der Durchgangspunkte der socialen Umwälzung gegen den andern herausstellt, gruppirt sich das Proletariat immer mehr um den revolutionairen Socialismus, um den Communismus, für den die Bourgeoisie selbst den Namen Blanqui erfunden hat. Dieser Socialismus ist die Permanenz=Erklärung der Revolution, die Klassendictatur des Proletariats als nothwendiger Durchgangspunkt zur Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt, zur Abschaffung sämmtlicher Productions=Verhältnisse, worauf sie beruhen, zur Abschaffung sämmtlicher gesellschaftlicher Beziehungen, die diesen Productions=Verhältnissen entsprechen, zur Umwälzung sämmtlicher Ideen, die aus diesen gesellschaftlichen Beziehungen hervorgehen.

Der Raum dieser Darstellung erlaubt nicht, diesen Gegenstand weiter auszuführen.

Wir haben gesehen: wie in der Partei der Ordnung die Finanzaristocratie nothwendig an die Spitze trat, so in der Partei der Anarchie das Proletariat. Während die verschiedenen zu einer revolutionairen Ligue verbundenen Klassen sich um das Proletariat gruppirten, während die Departemente immer unsicherer wurden und die legislative Versammlung selbst immer mürrischer gegen die Präensionen des französischen Soulouque, naheten die lange aufgeschobenen und hingehaltenen Ersatz=Wahlen für die proscribirten Montagnards des 13. Juni heran.

Die Regierung, verachtet von ihren Feinden, mißhandelt und täglich gedemüthigt von ihren angeblichen Freunden, sah nur Ein Mittel aus der widerlichen und unhaltbaren Situa-

tion herauszutreten — die Emeute. Eine Emeute zu Paris hätte erlaubt, den Belagerungszustand über Paris und die Departemente zu verhängen und so die Wahlen zu commandiren. Andererseits waren die Freunde der Ordnung einer Regierung gegenüber, die den Sieg über die Anarchie erfochten, zu Concessionen gezwungen, wollten sie nicht selbst als Anarchisten erscheinen.

Die Regierung gab sich ans Werk. Anfang Februar 1850 Provocationen des Volks durch Niedermeßeln der Freiheitsbäume. Bergeblisch. Wenn die Freiheitsbäume ihren Platz verloren, verlor sie selbst den Kopf und trat erschrocken vor ihrer eignen Provocation zurück. Die Nationalversammlung aber nahm diesen ungeschickten Emanzipationsversuch Bonapartes mit eiskaltem Mißtrauen auf. Nicht erfolgreicher die Entfernung der Immortellenkränze von der Julisäule. Sie gab einem Theil der Armee zu revolutionären Demonstrationen Anlaß und der Nationalversammlung zu einem mehr oder minder versteckten Mißtrauensvotum gegen das Ministerium. Bergebens die Drohung der Regierungspresse mit Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts, mit der Invasion der Kosaken. Bergebens die direkte Aufforderung d'Hauptpouls mitten in der Legislative an die Linke, sich auf die Straße zu begeben und seine Erklärung die Regierung sei bereit sie zu empfangen. Hauptpoul empfing nichts als einen Ordnungsruf des Präsidenten und die Ordnungspartei ließ mit stiller Schadenfreude einen Deputirten der Linken die usurpatorischen Gelüste Bonapartes persifliren. Bergebens endlich die Prophezeiung einer Revolution für den 24. Februar. Die Regierung machte, daß der 24. Februar vom Volk ignorirt wurde.

Das Proletariat ließ sich zu keiner Emeute provociren, weil es im Begriff war eine Revolution zu machen.

Ungehindert durch die Provocationen der Regierung, die nur die allgemeine Gereiztheit gegen den bestehenden Zustand erhöhten, stellte das Wahlcomité ganz unter dem Einflusse der Arbeiter, 3 Kandidaten für Paris auf. Desflotte, Vidal und Carnot. Desflotte war ein Junideportirter, amnestirt durch einen der Popularitätseinfälle Bonapartes, er war ein Freund Blanquis, er hatte sich an dem Attentat vom 15. Mai betheiligt. Vidal als communistischer Schriftsteller, bekannt durch sein Buch „Ueber die Vertheilung des Reichthums,“

ehemaliger Sekretair Louis Blancs in der Commission des Luxembourgs; Carnot, Sohn des Conventionellen, der den Sieg organisirt hatte, das wenig compromittirteste Glied der Nationalpartei, Unterrichtsminister in der provisorischen Regierung und Executivcommission, durch seine demokratische Gesetzworlage über den Volksunterricht ein lebendiger Protest gegen das Unterrichtsgesetz der Jesuiten. Diese 3 Kandidaten repräsentirten die 3 verbündeten Klassen, an der Spitze der Juniinsurgenten, der Vertreter des revolutionairen Proletariats, neben ihm der doctrinaire Socialist, der Vertreter der socialistischen Kleinbürgerschaft, der dritte endlich Vertreter der republikanischen Bourgeoispartei, deren demokratische Formeln der Ordnungspartei gegenüber einen socialistischen Sinn gewonnen und die ihren eigenen Sinn längst verloren hatten. Es war dies eine allgemeine Coalition gegen die Bourgeoisie und die Regierung, wie im Februar. Aber diesmal war das Proletariat der Kopf der revolutionairen Ligue.

Allen Anstrengungen zum Trotz siegten die socialistischen Kandidaten. Die Armee selbst stimmte für den Juniinsurgenten gegen ihren eignen Kriegsminister Cahitte. Die Ordnungspartei war wie vom Donner gerührt. Die Departementswahlen trösteten sie nicht. Sie ergaben eine Majorität von Montagnards.

Die Wahl vom 10. März 1850! Es war die Zurücknahme des Juni 1848. Die Massacreurs und Deporteurs der Juniinsurgenten kehrten in die Nationalversammlung zurück, aber gebeugt, im Gefolge der Deportirten und ihre Prinzipien auf den Lippen. Es war die Zurücknahme des 13. Juni 1849. Die von der Nationalversammlung proscribirte Montagne kehrte in die Nationalversammlung zurück, aber als vorgeschobene Trompeter der Revolution, nicht mehr als ihre Commandeure. Es war die Zurücknahme des 10. Decembers. Napoleon war durchgefallen mit seinem Minister Cahitte. Die parlamentarische Geschichte Frankreichs kennt nur ein Analogon: das Durchfallen d'Hausseys, Ministers Karls X. 1830. Die Wahl vom 10. März 1850 war endlich die Cassation der Wahl vom 13. Mai, welche der Partei der Ordnung die Majorität gegeben hatte. Die Wahl vom 10. März protestirte gegen die Majorität vom

13. Mai. Der 10. März war eine Revolution. Hinter den Wahlzetteln liegen die Pflastersteine. „Das Botum des 10. März ist der Krieg“, rief Ségur d'Agresseau aus, eins der fortgeschrittensten Glieder der Ordnungspartei.

Mit dem 10. März 1850 tritt die constitutionelle Republik in eine neue Phase, in die Phase ihrer Auflösung. Die verschiedenen Fractionen der Majorität sind wieder unter sich und mit Bonaparte vereinigt, sie sind wieder die Ketter der Ordnung, er wieder ihr neutraler Mann. Wenn sie sich erinnern, Royalisten zu sein, so geschieht es nur noch aus Verzweiflung an der Möglichkeit der Bourgeoisrepublik, wenn er sich erinnert Präsident zu sein, so geschieht es nur noch, weil er verzweifelt Präsident zu bleiben.

Die Wahl Deslottes, des Juniinsurgenten, beantwortet Bonaparte auf's Commando der Ordnungspartei durch die Ernennung Baroché's zum Minister des Innern, Baroché, des Anklägers von Blanqui und Barbès, von Ledru Rollin und Guinard. Die Wahl Carnot's beantwortet die Legislative durch die Annahme des Unterrichtsgesetzes, die Wahl Vidal's durch die Unterdrückung der socialistischen Presse. Durch den Trompetenstoß ihrer Presse sucht die Partei der Ordnung ihre eigne Furcht wegzuschmettern. „Das Schwert ist heilig,“ ruft ein's ihrer Organe, „die Vertheidiger der Ordnung müssen die Offensive gegen die rothe Partei ergreifen“ ein anderes, „zwischen dem Socialismus und der Societät existirt ein Duell auf den Tod, ein rastlos unbarmherziger Krieg; in diesem Duell der Verzweiflung muß der eine oder der andre untergehn, wenn die Gesellschaft den Socialismus nicht vernichtet, vernichtet der Socialismus die Gesellschaft,“ kräht ein dritter Ordnungshahn. Werft die Barrikaden der Ordnung, die Barrikaden der Religion, die Barrikaden der Familie auf! Es muß geendet werden mit den 127,000 Wählern von Paris! Bartholomäusnacht der Socialisten! Und die Partei der Ordnung glaubt einen Augenblick an ihre eigne Siegesgewisheit.

Am fanatischsten ergehn sich ihre Organe gegen die „Boutiquiers von Paris.“ Der Juniinsurgent von Paris als Repräsentant erwählt von den Boutiquiers von Paris! das heißt ein zweiter Juni 1848 ist unmöglich, das heißt ein zweiter 13. Juni 1849 ist unmöglich, das heißt der moralische Ein-

fluß des Capitals ist gebrochen, d. h. die Bourgeoisversammlung vertritt nur noch die Bourgeoisie, d. h. das große Eigenthum ist verloren, weil sein Lehensträger, das kleine, im Lager der Eigenthumslosen seine Rettung sucht.

Die Partei der Ordnung kehrt natürlich zu ihrem unvermeidlichen Gemeinplaze zurück. „Mehr Repression!“ ruft sie, „Berzehnfachte Repression!“ aber ihre Repressionskraft hat sich um das Zehnfache vermindert, während der Widerstand sich verhundertfacht hat. Das Hauptwerkzeug der Repression selbst, die Armee muß sie nicht reprimirt werden? Und die Partei der Ordnung spricht ihr letztes Wort: „der eiserne Ring einer erstickenden Legalität muß gebrochen werden. Die konstitutionelle Republik ist unmöglich. Wir müssen mit unsern wahren Waffen kämpfen, wir haben seit Februar 1848 die Revolution mit ihren Waffen und auf ihrem Terrain bekämpft, wir haben ihre Institutionen acceptirt, die Constitution ist eine Festung, die nur die Belagernden beschützt, nicht die Belagerten! Indem wir uns im Bauche des trojanischen Pferds in das heilige Iliion einschmuggelten, haben wir ungleich unsern Vorfahren, den Grecs, nicht die feindliche Stadt erobert, sondern uns selbst zu Gefangenen gemacht.

Die Grundlage der Constitution ist aber das allgemeine Wahlrecht. Die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts, es ist das letzte Wort der Partei der Ordnung, der Bourgeoisdictatur.

Das allgemeine Wahlrecht gab ihnen Recht am 24. Mai 1848, am 20. December 1848, am 13. Mai 1849, am 8. Juli 1849. Das allgemeine Wahlrecht hat sich selbst Unrecht gegeben am 10. März 1850. Die Bourgeois Herrschaft als Ausfluß und Resultat des allgemeinen Stimmrechts, als ausgesprochener Act des souveränen Volkswillens, es ist der Sinn der Bourgeoisconstitution. Aber von dem Augenblick an, wo der Inhalt dieses Stimmrechts, dieses souveränen Willens nicht mehr die Bourgeois Herrschaft ist, hat die Constitution noch einen Sinn? Ist es nicht die Pflicht der Bourgeoisie, das Stimmrecht so zu regeln, daß es das Vernünftige will, ihre Herrschaft? Das allgemeine Wahlrecht, indem es die vorhandene Staatsmacht beständig wieder aufhebt und von neuem aus sich erschafft, hebt es nicht alle Stabilität auf, stellt es

nicht jeden Augenblick alle bestehenden Gewalten in Frage, vernichtet es nicht die Autorität, droht es nicht die Anarchie selbst zur Autorität zu erheben? Nach dem 10. März 1850, wer sollte noch zweifeln?

Die Bourgeoisie, indem sie das allgemeine Wahlrecht, mit dem sie sich bisher drappirt hatte, aus dem sie ihre Allmacht saugte, verwirft, gesteht unverhohlen: „Unsre Dictatur hat bisher bestanden durch den Volkswillen, sie muß jetzt befestigt werden wider den Volkswillen. Und consequenterweise sucht sie ihre Stützen nicht mehr in Frankreich, sondern außerhalb, in der Fremde, in der Invasion.“

Mit der Invasion ruft sie, ein zweites Koblenz, das seinen Sitz in Frankreich selbst aufgeschlagen hat, alle nationalen Leidenschaften gegen sich wach. Mit dem Angriff auf das allgemeine Stimmrecht giebt sie der neuen Revolution einen allgemeinen Vorwand und die Revolution bedarf eines solchen Vorwandes. Jeder besondere Vorwand würde die Fractionen der revolutionairen Ligue trennen und ihre Unterschiede hervortreten lassen. Der allgemeine Vorwand, er betäubt die halbrevolutionairen Klassen, er erlaubt ihnen, sich selbst zu täuschen über den bestimmten Charakter der kommenden Revolution, über die Consequenzen ihrer eignen That. Jede Revolution bedarf einer Bankettfrage. Das allgemeine Stimmrecht, es ist die Bankettfrage der neuen Revolution.

Die coalisirten Bourgeoisfractionen aber sind schon verurtheilt, indem sie von der einzig möglichen Form ihrer vereinten Macht, von der gewaltigsten und vollständigsten Form ihrer Klassenherrschaft, der constitutionellen Republik zurückflüchten zu der untergeordneten, unvollständigen, schwächern Form der Monarchie. Sie gleichen jenem Greise, der, um seine Jugendkraft wieder zu gewinnen, seinen Kinderstaat hervorholte und seinen welken Gliedern anzuquälen suchte. Ihre Republik hatte nur Ein Verdienst, das Treibhaus der Revolution zu sein.

Der 10. März 1850 trägt die Inschrift:

Après moi le déluge.

Karl Marx.

IV.

**Für Republik zu sterben!**

„Nur im Sturz von sechshunddreißig Thronen  
Kann die deutsche Republik gedeihn;

Darum Brüder, stürzt sie ohne Schonen,  
Setzt Gut und Blut und Leben ein.

Für Republik zu sterben

Ist ein Loos hehr und groß, ist das Ziel unsres Muths!“

So sangen die Freischärler auf der Eisenbahn, als ich nach Neustadt fuhr, um dort Willich's momentanes Hauptquartier zu erfragen.

Für Republik zu sterben, war also von nun an das Ziel meines Muths, oder sollte es wenigstens sein. Ich kam mir sonderbar vor mit diesem neuen Ziel. Ich sah mir die Freischärler an, junge, hübsche, flotte Burschen. Sie sahen gar nicht aus als ob der Tod für Republik vor der Hand das Ziel ihres Muthes sei.

Von Neustadt aus fuhr ich mit einem requirirten Bauernwagen nach Offenbach, zwischen Landau und Germersheim, wo Willich noch war. Dicht hinter Edenkoben stieß ich auf die ersten, von den Bauern auf seinen Befehl ausgestellten Wachtposten, die sich von nun an beim Ein- und Ausgang jedes Dorfs und auf allen Kreuzwegen wiederholten, und Niemanden ohne schriftliche Legitimation von den Insurrektionsbehörden durchließen. Man sah daß man dem Kriegszustand etwas näher kam. Spät in der Nacht traf ich in Offenbach ein, und übernahm sogleich bei Willich Adjutantendienste.

Während dieses Tages — es war der 13 Juni — hatte ein kleiner Theil des Willich'schen Corps ein glänzendes Gefecht bestanden. Willich hatte zu seinem Freicorps einige Tage vorher noch ein badisches Volkswehr-Bataillon, das

Bataillon Dreher = Obermüller als Verstärkung bekommen, und von diesem Bataillon etwa 50 Mann gegen Germersheim, nach Bellheim vorgeschoben. Hinter ihnen lag noch in Knittelsheim eine Compagnie des Freicorps nebst einigen Sensenmännern. Ein Bataillon Baiern mit zwei Geschützen und einer Schwadron Chevauxlegers machten einen Ausfall. Die Badenser flohen ohne Widerstand zu leisten; nur einer von ihnen, von drei reitenden Gensd'armen überholt, vertheidigte sich wüthend, bis er endlich, ganz zerhackt von Säbelhieben, hinfiel und von den Angreifern vollends getödtet wurde. Als die Flüchtigen in Knittelsheim ankamen, brach der dort stationirte Hauptmann mit nicht ganz 50 Mann, von denen Einige noch Sensen hatten, gegen die Baiern auf. Er vertheilte seine Leute geschickt in mehre Detachements und ging in Tirailleurlinie mit solcher Entschiedenheit vor, daß die mehr als zehnfach überlegnen Baiern nach zweistündigem Kampf in das von den Badensern im Stich gelassene Dorf zurückgedrängt, und endlich, als noch einige Verstärkung vom Willichschen Corps ankam, aus dem Dorf wieder hinausgeworfen wurden. Mit einem Verlust von etwa zwanzig Todten und Verwundeten zogen sie sich nach Germersheim zurück. Es thut mir leid, daß ich den Namen dieses tapfern und talentvollen jungen Offiziers nicht nennen darf, da er sich wahrscheinlich noch nicht in Sicherheit befindet. Seine Leute hatten nur fünf Verwundete, unter denen keiner gefährlich. Der eine dieser fünf, ein französischer Freiwilliger, hatte einen Schuß in den Oberarm bekommen, ehe er selbst zum Feuern kam. Trotzdem verschob er noch seine sämtlichen sechszehn Patronen, und als seine Wunde ihn am Laden hinderte, ließ er sein Gewehr durch einen Sensenmann laden, um nur feuern zu können. Am nächsten Tage gingen wir nach Bellheim, um den Kampfplatz anzusehen und neue Dispositionen zu treffen. Die Baiern hatten mit Bollkugeln und Kartätschen auf unsre Tirailleurs gefeuert, aber nichts getroffen, als die Zweige der Bäume, mit denen die ganze Straße übersät war, und den Baum, hinter dem der Hauptmann stand.

Das Bataillon Dreher = Obermüller war heute vollzählig gegenwärtig, um sich jetzt ganz in Bellheim und Umgegend festzusetzen. Es war ein schönes, gutbewaffnetes Bataillon,

und namentlich die Offiziere sahen mit ihren Knebelbärten und braunen Gesichtern voll Ernst und Begeisterung wie wahre denkende Menschenfresser aus. Zum Glück waren sie so gefährlich nicht, wie wir mehr und mehr sehen werden.

Zu meiner Verwunderung erfuhr ich, daß fast gar keine Munition vorhanden sei, daß die meisten Leute nur fünf bis sechs, einige wenige zwanzig Patronen besäßen und daß der Vorrath nicht einmal ausreiche, um die ganz leeren Patronentaschen der gestern im Feuer gewesenen Mannschaft zu füllen. Ich erbot mich sogleich nach Kaiserslautern zu gehen, um Munition zu holen, und machte mich denselben Abend noch auf den Weg.

Die Bauernwagen fahren schlecht; die Nothwendigkeit, stationsweise neue Wagen zu requiriren, die Unkenntniß der Wege u. s. w. halten ebenfalls auf. Es war Tagesanbruch, als ich nach Maifammer, etwa halbwegs Neustadt kam. Hier stieß ich auf eine Abtheilung pirmasenser Volkswehr nebst den vier nach Homburg geschickten Kanonen, die man in Kaiserslautern schon verloren geglaubt hatte. Ueber Zweibrücken und Pirmasens, von da auf den elendesten Bergwegen, war es ihnen gelungen, bis hierher durchzukommen, wo sie endlich in die Ebene debouchirten. Die Herren Preußen waren so eilig mit der Verfolgung nicht, obgleich unsere Pirmasenser, durch Strapazen, Nachtmärsche und Wein aufgeregert, sie schon auf ihren Fersen glaubten.

Einige Stunden später — es war am 15. Juni — kam ich nach Neustadt. Die ganze Bevölkerung war auf den Straßen, dazwischen Soldaten und Freischärler, wie man in der Pfalz alle Volkswehren in Blousen ohne Unterschied nannte. Wagen, Kanonen und Pferde versperreten die Zugänge. Kurz, ich war mitten in die Retirade der gesammten pfälzischen Armee gerathen. Die provisorische Regierung, der General Sznayde, der Generalstab, die Bureaux, Alles war da. Kaiserslautern war aufgegeben, die Fruchthalle, der „Donnersberg“, die Bierhäuser, der „strategisch-gelegenste Punkt der Pfalz“, und für den Moment war Neustadt das Centrum der pfälzischen Verwirrung, die erst jetzt, wo es zum Kampf kam, ihren Höhepunkt erreichte. Genug, ich unterrichtete mich über Alles, nahm möglichst viele Fässer Pulver, Blei und fertige Patronen mit — was

sollte die Munition auch dieser ohne eine Schlacht in Trümmern aufgelösten Armee weiter nützen? — schaffte mir nach zahllosen vergeblichen Versuchen endlich in einem benachbarten Dorfe einen Leiterwagen und fuhr mit meiner Beute und einigen Mann Bedeckung Abends wieder ab.

Vorher ging ich zu Herrn Sznayde und frug, ob er nichts für Willich zu bestellen habe. Der alte Gourmand gab mir einige nichtsagende Bescheide und fügte mit wichtiger Miene hinzu: „Sehen Sie, wir machen es jetzt gerade wie Kossuth.“

Wie die Pfälzer aber dazu kamen, es gerade so wie Kossuth zu machen, das hing folgendermaßen zusammen. Die Pfalz besaß in der blühendsten Epoche der „Erhebung“, d. h. am Tage vor dem Einrücken der Preußen, etwa 5—6000 Mann, die mit Gewehren aller Art bewaffnet waren, und an 1000—1500 Sensenmänner. Diese 5—6000 möglichen Combatanten bestanden erstens aus dem Willichschen und rheinheftischen Freicorps, und zweitens aus der sogenannten Volkswehr. In jedem Landcommissariatsbezirk war ein Militaircommissair mit dem Auftrage, ein Bataillon zu organisiren. Als Kern und Instruktoren dienten die dem Bezirk angehörigen übergegangenen Soldaten. Dies System der Vermischung der Linientruppen mit den neuausgehobenen Rekruten, das während eines aktiven Feldzugs mit strenger Disciplin und fortwährender Waffenübung zu den besten Resultaten geführt hätte, verdarb hier Alles. Die Bataillone kamen aus Mangel an Waffen nicht zu Stande; die Soldaten, die Nichts zu thun hatten, verbummelten alle Disciplin und kriegerische Haltung und liefen größtentheils auseinander. Endlich kam in einigen Bezirken eine Art Bataillon zusammen, in den andern existirten nur einige bewaffnete Haufen. Mit den Sensemännern war vollends nichts anzufangen; überall im Wege, nie wirklich zu gebrauchen, hatte man sie theils als interimistisches Anhängsel bei ihren respectiven Bataillonen gelassen, bis man Gewehre für sie bekäme, theils in ein besondres Corps unter dem halbnärrischen Hauptmann Zinn vereinigt. Der Bürger Zinn, der vollständigste Shakespearesche Pistol, den man sehen kann, der beim Ausreißen vor Landau unter Held Blenker über seine Säbelscheide gestolpert war daß sie zerbrach, der aber nachher mit großem

Pathos schwor, eine „vierundzwanzigpfündige feurige Bombenflugel habe sie ihm entzwei gerissen, dieser selbe unüberwindliche Pistol wurde bisher zu Exekutionen gegen reactionnaire Dörfer verwandt. Er unterzog sich diesem Amte mit großem Eifer, so daß die Bauern zwar sehr großen Respekt vor ihm und seinem Corps hatten, ihn aber auch jedesmal gehörig durchprügelten, wo sie ihn allein zu fassen bekamen. Auf ihrer Rückkehr von solchen Fahrten mußten dann die Sensenmänner ihre Sensen in Scharfen und Splitter schlagen, und wenn er nach Kaiserslautern kam, erzählte er mörderliche Fallstaffaden von seinen Kämpfen mit den Bauern. — Da mit solchen Kräften natürlich wenig auszurichten war, so befahl Mieroslawsky, der erst am 10. im badischen Hauptquartier eintraf, daß die Pfälzer sich fechtend an den Rhein zurückziehen, womöglich den Rheinübergang bei Mannheim gewinnen, sonst aber bei Speyer oder Knielingen auf das rechte Rheinufer gehen, und sodann von Baden aus die Rheinübergänge vertheidigen sollten. Gleichzeitig mit diesem Befehl traf die Nachricht ein, daß die Preußen von Saarbrücken aus in die Pfalz eingedrungen seien und unsre wenigen an der Gränze aufgestellten Leute nach einigen Flintenschüssen gegen Kaiserslautern zurückgeworfen hätten. Zugleich concentrirten sich fast alle mehr oder weniger organisirten Truppentheile in der Richtung auf Kaiserslautern und Neustadt; es entstand eine gränzenlose Verwirrung, und ein großer Theil der Rekruten lief auseinander. Ein junger Offizier der schleswig-holsteinischen Freischaaren von 1848, Rakow, ging mit 30 Mann aus, die Deserteure wieder zu sammeln, und brachte in zweimal vierundzwanzig Stunden ihrer 1400 zusammen, die er in ein „Bataillon Kaiserslautern“ formirte und bis zu Ende des Feldzugs führte.

Die Pfalz ist in strategischer Beziehung ein so einfaches Terrain, daß selbst die Preußen hier keine Schnitzer machen konnten. Längs dem Rhein liegt ein vier bis fünf Stunden breites Thal ohne alle Terrainhindernisse. In drei bequemen Tagemärschen kamen die Preußen von Kreuznach und Worms bis nach Landau und Germersheim. Ueber die gebirgige Hinterpfalz führt die „Kaiserstraße“ von Saargemünd nach Mainz, meist auf dem Bergrücken oder durch ein breites Bachthal. Auch hier sind so gut wie gar keine Terrain-

hindernisse, hinter denen eine numerisch schwache und taktisch ungebildete Armee sich nur einigermaßen halten könnte. Von der Kaisersstraße endlich trennt sich hart an der preussischen Gränze, bei Homburg, eine vortreffliche Straße, die theils durch Flußthäler, theils über den Rücken der Bogesen über Zweibrücken und Pirmasens, direkt nach Landau führt. Diese Straße bietet freilich größere Schwierigkeiten dar, ist aber auch mit wenig Truppen und ohne Artillerie nicht zu versperren, besonders wenn ein feindliches Corps in der Ebene manövrirt und den Rückzug über Landau und Bergzabern verlegen kann.

Hiernach war der Angriff der Preußen sehr einfach. Der erste Einfall geschah von Saarbrücken gegen Homburg; von hier aus marschirte eine Kolonne direkt auf Kaiserslautern, die andre über Pirmasens auf Landau. Gleich darauf griff ein zweites Corps im Rheinthal an. Dies Corps fand in Kirchheim-Bolanden den ersten heftigen Widerstand an den dort liegenden Rheinbessen. Die Mainzer Schützen vertheidigten den Schloßgarten mit großer Hartnäckigkeit und trotz bedeutender Verluste. Sie wurden endlich umgangen und zogen sich zurück. Ihrer siebenzehn fielen den Preußen in die Hände. Sie wurden sogleich an die Bäume gestellt und von den schnapstrunkenen Heroen des „herrlichen Kriegsheers“ ohne Weiteres erschossen. Mit dieser Niederträchtigkeit begannen die Preußen ihren „zwar kurzen aber ruhmvollen Feldzug“ in der Pfalz.

Hiermit war die ganze nördliche Hälfte der Pfalz gewonnen und die Verbindung der beiden Hauptkolonnen hergestellt. Sie brauchten jetzt nur noch in der Ebene vorzugehen und Landau und Germersheim zu entsetzen, um sich die ganze übrige Pfalz zu sichern und alle im Gebirg sich etwa noch haltenden Corps gefangen zu nehmen.

Es waren etwa 30,000 Preußen in der Pfalz, mit zahlreicher Cavallerie und Artillerie versehen. In der Ebene, wo der Prinz von Preußen und Hirschfeld mit dem stärksten Corps vordrangen, stand zwischen ihnen und Neustadt nichts als ein paar widerstandsunfähige schon halb aufgelöste Volkswehrabtheilungen und ein Theil der Rheinbessen. Ein rascher Marsch auf Speyer und Germersheim, und die ganzen bei Neustadt und Landau concentrirten oder vielmehr verworren

durch einander zottelnden 4—5000 Mann Pfälzer waren verloren, zersprengt, aufgelöst und gefangen. Aber die Herren Preußen, so activ, wenn es an's Füsiliren wehrloser Gefangener ging, waren höchst zurückhaltend im Gefecht, höchst schläfrig in der Verfolgung.

Wenn ich im ganzen Lauf des Feldzugs auf diese höchst seltsame Rauheit der Preußen und übrigen Reichstruppen sowohl im Angriff wie in der Verfolgung, gegenüber einer meist sechsfach, stets wenigstens dreifach geringeren, schlecht organisirten und stellenweise erbärmlich commandirten Armee, wenn ich auf diesen Umstand häufiger zurückkommen muß, so ist es klar, daß ich ihn nicht auf Rechnung einer aparten Feigheit der preussischen Soldaten schiebe, um so weniger, als man schon gesehen haben wird, daß ich mir über die besondere Tapferkeit unsrer Truppen durchaus keine Illusionen mache. Ebenso wenig führe ich ihn, wie dies von Reactionären geschieht, auf eine Art von Großmuth oder auf den Wunsch zurück, sich nicht mit zu vielen Gefangenen zu belästigen. Die preussische bürgerliche und militärische Bürokratie hat von jeher ihren Ruhm darin gesucht, Triumphe über schwache Feinde mit großem eclat davon zu tragen und sich an den Wehrlosen mit der ganzen Wollust des Blutdurstes zu rächen. Sie hat dies auch in Baden und der Pfalz gethan — Beweis, die Füsiladen von Kirchheim, die nächtlichen Erschießungen in der Fasanerie von Karlsruhe, die zahllosen Niedermezelungen von Verwundeten und sich Ergebenden auf allen Schlachtfeldern, die Mißhandlungen der wenigen, die zu Gefangenen gemacht wurden, die standrechtlichen Morde in Freiburg und Rastatt, und endlich die langsame, heimliche und darum um so grausamere Tödtung der Rastatter Gefangenen durch Mißhandlung, Hunger, Aufhäufung in feuchten, erstickenden Löchern, und den durch alles dies hervorgebrachten Typhus. Die laue Kriegsführung der Preußen hatte ihren Grund allerdings in der Feigheit, und zwar in der Feigheit der Commandirenden. Abgesehen von der langsamen, ängstlichen Präcision unsrer preussischen Kamaschen- und Manöverhelden, die allein jeden kühnen Zug, jeden raschen Entschluß unmöglich macht, abgesehen von den umständlichen Dienstreglements, die die Wiederkehr so vieler schmähhlichen Niederlagen auf Umwegen hintertreiben sollen —

wo würden die Preußen jemals diese für uns so unerträglich langweilige, für sie so höchst blamable Kriegführung angewandt haben, wenn sie ihrer eignen Leute sicher gewesen wären? Aber darin lag die Ursache. Die Herren Generale wußten, daß ein Drittel ihrer Armee aus widerspenstigen Landwehrregimentern bestand, die nach dem ersten Sieg der Insurrectionsarmee sich zu ihr schlagen und sehr bald den Abfall der Hälfte auch der Linie und namentlich aller Artillerie nach sich ziehen würde. Und wie es dann um das Haus Hohenzollern und die ungeschwächte Krone gestanden haben würde, ist wohl ziemlich klar.

In Maikammer, wo ich auf neue Fuhre und Bedeckung bis zum Morgen des 16. warten mußte, holte mich die in aller Frühe von Neustadt aufgebrochne Armee schon wieder ein. Man hatte Tags vorher noch von einem Marsch auf Speyer gesprochen, dieser Plan war also aufgegeben und man zog direct nach der Knielinger Brücke. Mit fünfzehn Pirmasensern, halbwilden Bauerjungen aus den Urwäldern der Hinterpfalz, marschirte ich ab. Erst in der Nähe von Offenbach erfuhr ich, daß Willich mit allen seinen Truppen nach Frankweiler, einem nordöstlich von Landau gelegenen Ort abmarschirt sei. Ich kehrte also um und kam gegen Mittag in Frankweiler an. Hier fand ich nicht nur Willich, sondern abermals den ganzen Vortrab der Pfälzer, die, um nicht zwischen Landau und Germersheim durchzumarschiren, den Weg östlich von Landau eingeschlagen hatten. Im Wirthshaus saß die provisorische Regierung mit ihren Beamten, der Generalstab und die zahlreichen demokratischen Bummler, die sich an Beide angeschlossen hatten. Der General Sznayde frühstückte. Alles lief durcheinander — im Gasthof die Regenten, Kommandanten und Bummler, auf der Straße die Soldaten. Allmählig zog das Gros der Armee ein; Herr Blenker, Herr Trocinski, Herr Straßer und wie sie alle heißen, hoch zu Roß, an der Spitze ihrer Tapfern. Die Verwirrung wurde immer größer. Nach und nach gelang es, einzelne Corps weiter fortzuschicken, in der Richtung auf Impflingen und Kandel zu.

Man sah es dieser Arme nicht an, daß sie auf dem Rückzug war. Die Unordnung war von Anfang an bei ihr zu Hause, und wenn die jungen Krieger auch schon anfangen

über das ungewohnte Marschiren zu jammern, so hielt sie das nicht ab, in den Wirthshäusern nach Herzenslust zu zechen, zu lärmen und den Preußen mit baldigster Vernichtung zu drohen. Trotz dieser Siegesgewißheit hätte ein Regiment Kavallerie mit einigen reitenden Geschützen hingereicht, die ganze heitre Gesellschaft in alle vier Winde zu zersprengen, und das „rheinpfälzische Freiheitsheer“ total aufzulösen. Es gehörte Nichts dazu, als ein rascher Entschluß und etwas Berwegenheit; aber von Beiden war im preussischen Lager keine Rede.

Am nächsten Morgen brachen wir auf. Während das Gros der Flüchtigen nach der Knielinger Brücke abzog, marschirte Willich mit seinem Corps und dem Bataillon Dreher in's Gebirge gegen die Preußen. Eine unsrer Compagnieen, etwa fünfzig Landauer Turner, waren in's höchste Gebirg, nach Johannis Kreuz vorgegangen. Schimmelfennig stand mit seinem Corps auch noch auf der Straße von Pirmasens nach Landau. Es galt die Preußen aufzuhalten und ihnen in Weidenthal die Straßen nach Bergzabern und in's Lauterthal zu verlegen.

Schimmelfennig hatte indeß Weidenthal schon aufgegeben und stand in Rinthal und Annweiler. Die Straße macht hier eine Biegung, und grade in dieser Biegung bilden die das Queichthal einschließenden Berge eine Art Defilé, hinter dem das Dorf Rinthal liegt. Dies Defilé war mit einer Art Feldwache besetzt. In der Nacht hatten seine Patrouillen gemeldet, daß auf sie geschossen worden sei; frühmorgens brachten der Ex-Civilcommissär Weiß von Zweibrücken und ein junger Rheinländer, M. J. Becker, die Nachricht, daß die Preußen heranrückten und forderten zu Recognoscirungspatrouillen auf. Aber weder Recognoscirungen wurden vorgenommen, noch die Höhen zu beiden Seiten des Defilés besetzt, so daß Weiß und Becker sich entschlossen, auf eigne Faust recognosciren zu gehen. Als sich die Berichte vom Herannahen des Feindes mehrten, fingen Schimmelfennigs Leute an, das Defilé zu verbarricadiren; Willich kam an, recognoscirte die Position, gab einige Befehle zur Besetzung der Höhen und ließ die ganz nutzlose Barricade wieder forträumen. Er ritt dann rasch nach Annweiler zurück und holte seine Truppen.

Als wir durch Rinthal marschirten, hörten wir die ersten Schüsse fallen. Wir eilten durch's Dorf und sahen auf der Chaussee Schimmelfennig's Leute aufgestellt, viel Sensenmänner, wenig Flinten, einige schon vor in's Gefecht. Die Preußen rückten tirailirend auf den Höhen vor; Schimmelfennig hatte sie ruhig in die Position kommen lassen, die er selbst besetzen sollte. Noch fiel keine Kugel in unsre Kolonnen; sie flogen alle hoch über uns weg. Wenn eine Kugel über die Sensenmänner hinfiff, schwenkte die ganze Linie, schrie Alles durcheinander.

Mit Mühe kamen wir an diesen Truppen vorbei, die fast die ganze Straße versperrten, Alles in Unordnung brachten, und mit ihren Sensen doch ganz nutzlos waren. Die Compagnieführer und Lieutenants waren so rathlos und verwirrt, wie die Soldaten selbst. Unsre Schützen wurden vorcommandirt, einige rechts, einige links auf die Höhen, dazu links noch zwei Compagnieen zur Verstärkung der Schützen und zur Umgehung der Preußen. Die Hauptcolonne blieb im Thal stehen. Einige Schützen postirten sich hinter die Trümmer der Barrikade in der Biegung der Straße und schossen auf die preussische Colonne, die einige hundert Schritt weiter zurück stand. Ich ging links mit einigen Leuten den Berg hinauf.

Wir hatten kaum den buschigen Abhang erklettert, als wir auf ein freies Feld stießen, von dessen jenseitigem, waldigem Rand uns preussische Schützen ihre Spitzkugeln herüberschickten. Ich holte noch einige der rathlos und etwas scheu am Abhang herumkletternden Freischärler hinauf, stellte sie möglichst gedeckt auf und sah mir das Terrain näher an. Vorgehen konnte ich nicht mit den paar Mann über ein ganz offenes Feld von 200—250 Schritt Breite, solange nicht das weiter links vorgeschickte Umgehungsdetachment die Flanke der Preußen erreicht hatte; wir konnten uns höchstens halten, da wir ohnehin nur schlecht gedeckt waren. Die Preußen schossen trotz ihrer Spitzkugelbüchsen übrigens herzlich schlecht; wir standen fast gar nicht gedeckt über eine halbe Stunde im heftigsten Tirailleurfeuer, und die feindlichen Scharfschützen trafen nur einen Flintenlauf und einen Blousenzipfel.

Ich mußte endlich sehn wo Willich war. Meine Leute versprachen sich zu halten, ich kletterte den Abhang wieder

hinab. Unten stand Alles gut. Die Hauptkolonne der Preußen, von unsern Schützen auf der Straße und rechts von der Straße beschossen, mußte sich etwas weiter zurückziehn. Auf einmal springen links, wo ich gestanden hatte, unsre Freischärler eilig den Abhang hinunter und lassen ihre Position im Stich. Die auf dem äußersten linken Flügel vorgegangenen Kompagnien, durch Hinterlassung zahlreicher Tirailleure geschwächt, fanden den Weg durch ein weiter liegendes Gehölz zu lang; den Hauptmann, der das Gefecht von Bellheim gewonnen, an der Spitze, gingen sie quer über die Felder vor. Ein heftiges Feuer empfing sie; der Hauptmann und mehrere andere stürzten, und der Rest, ohne Führer, wich der Uebermacht. Die Preußen gingen nun vor, nahmen unsre Tirailleure in die Flanke, schossen von Oben auf sie herab, und zwangen sie so zum Rückzug. Der ganze Berg war bald in den Händen der Preußen. Sie schossen von oben in unsre Kolonnen; es war nichts mehr zu machen und wir traten den Rückzug an. Die Straße war versperrt durch die Schimmelfennigschen Truppen und durch das Bataillon Dreher-Obermüller, das nach löblicher badischer Sitte nicht in Sectionen von 4—6, sondern in Halbzügen von 12—15 Mann Front marschirte und die ganze Breite der Chaussee einnahm. Durch sumpfige Wiesen mußten unsre Leute ins Dorf marschiren. Ich blieb bei den Schützen, die den Rückzug deckten.

Das Gefecht war verloren, theils dadurch, daß Schimmelfennig gegen Willichs Befehl die Höhen nicht hatte besetzen lassen, die wir mit den wenigen verwendbaren Truppen den Preußen nicht wieder abnehmen konnten, theils durch die gänzliche Unbrauchbarkeit der Schimmelfennigschen Leute und des Bataillons Dreher, theils endlich durch die Ungeduld des zur Umgehung der Preußen commandirten Hauptmanns, die ihm fast das Leben kostete und unsern linken Flügel bloßstellte. Es war übrigens unser Glück, daß wir geschlagen wurden; eine preussische Kolonne war schon auf dem Weg nach Bergzabern, Landau war entsetzt, und so wären wir in Weidenthal von allen Seiten umzingelt gewesen.

Auf dem Rückzug verloren wir mehr Leute als im Gefecht. Von Zeit zu Zeit schlugen die preussischen Büchsenkugeln in die dichte Kolonne, die sich größtentheils in erbaulicher Unordnung, schreiend und polternd fortbewegte. Wir

hatten etwa funfzehn Verwundete, darunter Schimmelfennig, der ziemlich im Anfang des Gefechts einen Schuß ins Knie erhalten hatte. Die Preußen verfolgten uns wieder sehr lau und hörten bald auf zu schießen. Es waren nur einige Tirailleurs an den Bergabhängen, die uns nachfolgten. In Annweiler, eine halbe Stunde vom Kampfplatz, nahmen wir sehr ruhig einige Erfrischungen zu uns und marschirten dann nach Albersweiler. Die Hauptsache hatten wir: 3000 Gulden Einzahlungen für die Zwangsanleihe, die in Annweiler bereit gelegen hatten. Die Preußen nannten das nachher Kassenraub. Sie behaupteten auch in ihrem Siegesrausch, den Hauptmann Manteuffel von unserm Corps, Better Ehren-Manteuffel in Berlin und übergegangnen preußischen Unteroffizier, bei Rinthal getödtet zu haben. Herr Manteuffel ist sowenig todt, daß er seitdem in Zürich noch einen Turnpreis gewonnen hat.

In Albersweiler stießen zwei badische Geschütze zu uns, ein Theil der von Mieroslawski gesandten Verstärkung. Wir wollten sie benutzen um uns in der Nähe noch einmal zu stellen; da brachte man uns die Nachricht, die Preußen seien schon in Landau und hiernach blieb uns nichts als direkt nach Langenkandel abzumarschiren.

In Albersweiler wurden wir glücklich die unbrauchbaren Truppen los, die mit uns marschirten. Das Corps Schimmelfennig hatte sich nach dem Verlust seines Führers schon theilweise aufgelöst und marschirte auf eigene Faust seitwärts nach Kandel ab. Es ließ noch jeden Augenblick Marode und sonstige Nachzügler in den Wirthshäusern zurück. Das Bataillon Dreher fing in Albersweiler an rebellisch zu werden. Willich und ich gingen hin, und frugen was sie wollten. Allgemeines Schweigen. Endlich rief ein schon ziemlich bejahrter Freischärler: „Man will uns auf die Schlachtbank führen!“ Diese Exclamation war höchst komisch bei einem Corps das gar nicht einmal im Gefecht gewesen war und auf dem Rückzug zwei, höchstens drei Leichtverwundete gehabt hatte. Willich ließ den Mann vortreten und sein Gewehr abgeben. Der etwas angetrunkene Graubart that es, machte eine tragikomische Scene, und heulte eine lange Rede, deren kurzer Sinn war, daß ihm das noch nie passirt sei. Darüber erhob sich eine allgemeine Entrüstung unter diesen sehr ge-

müthlichen aber schlecht disciplinirten Kämpfern, so daß Willich der ganzen Kompagnie befahl, sofort abzumarschiren, er sei des Schwagens und Murrens satt und wolle solche Soldaten keinen Augenblick länger führen. Die Kompagnie ließ sich das nicht zweimal sagen, schwenkte rechts ab und setzte sich in Marsch. Fünf Minuten darauf folgte ihr der Rest des Bataillons, dem Willich noch 2 Geschütze beigab. Das war ihnen zu arg, daß sie „auf die Schlachtbank geführt“ werden und Disciplin halten sollten! Wir ließen sie mit Vergnügen ziehn.

Wir schlugen uns rechts ins Gebirg in der Richtung auf Impflingen zu. Bald kamen wir in die Nähe der Preußen; unsre Schützen wechselten einige Kugeln mit ihnen. Ueberhaupt wurde den ganzen Abend von Zeit zu Zeit geschossen. Im ersten Dorf blieb ich zurück um unsrer Landauer Turnerkompagnie durch Boten Nachrichten zuzuschicken; ob sie sie erhielt weiß ich nicht, doch ist sie glücklich nach Frankreich und von da nach Baden herübergekommen. Durch diesen Aufenthalt verlor ich das Corps, und mußte meinen Weg nach Kandell selbst suchen. Die Wege waren bedeckt mit Nachzügeln der Armee; alle Wirthshäuser lagen voll; die ganze Herrlichkeit schien in Wohlgefallen aufgelöst. Offiziere ohne Soldaten hier, Soldaten ohne Offiziere dort, Freischärler aller Corps bunt durcheinander, eilten zu Fuß und zu Wagen nach Kandell zu. Und die Preußen dachten gar nicht an ernsthafte Verfolgung! Impflingen liegt nur eine Stunde von Landau, Wörth (vor der Knielinger Brücke) nur vier bis fünf Stunden von Germersheim; und die Preußen schickten weder nach dem einen noch nach dem andern Punkt rasch Truppen hin, die hier die Zurückgebliebenen, dort die ganze Armee abschneiden konnten. In der That, die Lorbeeren des Prinzen von Preußen sind auf eine eigene Art errungen worden!

In Kandell fand ich Willich, aber nicht das Corps, das weiter zurück einquartirt war. Dafür fand ich wieder die provisorische Regierung, den Generalstab und das zahlreiche Gefolge von Bummlern. Dieselbe Ueberfüllung von Truppen, nur eine noch viel größere Unordnung und Verwirrung als gestern in Frankweiler. Jeden Augenblick kamen Offiziere die nach ihren Corps, Soldaten, die nach ihren Führern fru-

gen. Kein Mensch wußte ihnen Bescheid zu geben. Die Auflösung war komplet.

Am nächsten Morgen, 18. Juni, defilirte die ganze Gesellschaft durch Wörth und über die Knielinger Brücke. Trotz der vielen Versprengten und Heimgegangenen betrug die Armee mit den aus Baden gekommenen Verstärkungen doch an 5—6000 Mann. Sie marschirten so stolz durch Wörth, als hätten sie das Dorf so eben erobert und zögen neuen Triumpphen entgegen. Sie machten es noch immer wie Kossuth. Ein badisches Linienbataillon war übrigens das einzige, das militärische Haltung hatte und das an einer Kneipe vorbeimarschiren konnte ohne daß einige davon hineinsprangen. Endlich kam unser Corps. Wir blieben zur Deckung zurück, bis die Brücke abgefahren werden konnte; als Alles in Ordnung war, marschirten wir nach Baden hinüber und halfen die Joche ausfahren.

Die badische Regierung, um die braven Karlsruher Spießbürger zu schonen, die sich am 6. Juni so tapfer gegen die Republikaner gehalten hatten, quartirte die ganze pfälzische Gesellschaft in der Umgegend ein. Wir hatten gerade darauf gedrungen mit unserm Corps nach Karlsruhe zu kommen; wir hatten eine Menge Reparaturen und Kleidungsgegenstände nöthig und hielten außerdem die Anwesenheit eines zuverlässigen, revolutionären Corps in Karlsruhe für sehr wünschenswerth. Aber Herr Brentano hatte für uns gesorgt. Er dirigirte uns auf Darlanden, ein Dorf anderthalb Stunden von Karlsruhe, das uns als ein wahres Eldorado geschildert wurde. Wir marschiren hin, und finden das reaktionärste Nest der ganzen Gegend. Nichts zu essen, nichts zu trinken, kaum etwas Stroh; das halbe Corps mußte auf dem harten Fußboden schlafen. Dazu saure Gesichter an allen Thüren und Fenstern. Wir machten kurzen Prozeß. Herr Brentano wurde avertirt: wenn uns nicht vorher ein anderes, besseres Quartier angewiesen sei, würden wir am nächsten Morgen, den 19. Juni, in Karlsruhe sein. Gesagt, gethan. Um neun Uhr Morgens wird abmarschirt. Noch keinen Büchenschuß vor dem Dorf kommt uns Herr Brentano mit einem Stabsoffizier entgegen und bietet alle Schmeicheleien, alle Künste der Beredsamkeit auf, um uns von Karlsruhe entfernt zu halten. Die Stadt beherberge schon 5000 Mann, die reichere Klasse sei fortgereist,

der Mittelstand mit Einquartirung überladen; er werde nicht dulden, daß das tapfere Willich'sche Corps, deß Lob auf allen Zungen sei, schlecht untergebracht werde, u. s. w. Half Alles nichts. Willich forderte einige leere Paläste fortgereister Aristokraten, und als Brentano sie nicht geben wollte, gingen wir in Karlsruhe in Quartiere.

In Karlsruhe erhielten wir Gewehre für unsre Senseskompagnie, und einiges Tuch zu Mänteln. Wir ließen Schuhe und Kleider so rasch wie möglich repariren. Auch neue Leute kamen zu uns, mehre Arbeiter, die ich vom Elberfelder Aufstand her kannte, ferner Kinkel, der als Musketier in die Besançonner Arbeiterkompagnie eintrat, und Zychlinski, Adjutant des Oberkommandos im Dresdner Aufstand und Führer der Arriergarde beim Rückzug der Insurgenten. Er trat als Schütze in die Studenten-Compagnie.

Neben der Bervollständigung der Ausrüstung wurde die taktische Ausbildung nicht vergessen. Es wurde fleißig exercirt und am zweiten Tage unsrer Anwesenheit ein simulirter Sturm auf Karlsruhe vom Schloßplatz aus vorgenommen. Die Spießbürger bewiesen durch ihre allgemeine und tiefgefühlte Entrüstung über dies Manöver, daß sie die Drohung vollständig verstanden hatten.

Man faßte endlich den kühnen Entschluß, die Waffensammlung des Großherzogs in Requisition zu setzen, die bisher wie ein Heiligthum unangetastet geblieben war. Wir waren eben im Begriff, zwanzig daraus erhaltene Büchsen pistoniren zu lassen, als die Nachricht kam, die Preußen seien bei Germersheim über den Rhein gegangen und ständen in Graben und Bruchsal.

Wir marschirten sogleich — am 20. Juni Abends — nebst zwei pfälzischen Kanonen ab. Als wir nach Blankenloch kamen, anderthalb Stunden von Karlsruhe gegen Bruchsal zu, fanden wir dort Herrn Clement mit seinem Bataillon und erfuhren, daß die preußischen Vorposten bis etwa eine Stunde von Blankenloch vorgeschoben seien. Während unsre Leute unterm Gewehr zu Abend speisten, hielten wir Kriegsrath. Willich schlug vor, die Preußen sogleich anzugreifen. Herr Clement erklärte mit seinen ungeübten Truppen keinen nächtlichen Angriff machen zu können. Es wurde also beschlossen, daß wir sogleich auf Karlsdorf vorgehn, etwas vor Tagesanbruch angreifen und die preußische Linie zu durchbrechen

suchen sollten. Gelang uns dies, so wollten wir auf Bruchsal marschiren und uns wo möglich hineinwerfen. Herr Clement sollte dann bei Tagesanbruch über Friedrichsthal angreifen und unsre linke Flanke unterstützen.

Es war etwa Mitternacht als wir aufbrachen. Unser Unternehmen war passabel verwegen. Wir waren nicht ganz siebenhundert Mann mit zwei Kanonen; unsre Truppen waren besser exercirt und zuverlässiger als der Rest der pfälzer Truppen, auch ziemlich ans Feuer gewöhnt. Wir wollten mit ihnen ein feindliches Corps angreifen, das jedenfalls viel geübter und mit geübtern Subalternoffizieren versehen war als wir, bei denen einzelne Hauptleute kaum in der Bürgerwehr gewesen waren; ein Corps, dessen Stärke wir nicht genau kannten, das aber nicht unter 4000 Mann zählte. Unser Corps hatte indessen schon ungleichere Kämpfe bestanden, und auf minder ungünstige Zahlenverhältnisse war ja in diesem Feldzug überhaupt nicht zu rechnen.

Wir schickten zehn Studenten als Avantgarde hundert Schritt vor; dann folgte die erste Kolonne, an der Spitze ein halbes Duzend badische Dragoner die uns zum Staffettendienst zugetheilt waren, dahinter drei Kompagnien. Die Geschütze nebst den drei übrigen Kompagnien blieben etwas weiter zurück, die Schützen bildeten den Schluß. Der Befehl war gegeben, unter keiner Bedingung zu schießen, mit der größten Stille zu marschiren, und sowie der Feind sich zeige, mit dem Bajonnet auf ihn loszugehn.

Bald sahen wir in der Ferne den Schein der preußischen Wachtfeuer. Wir kommen unangefochten bis Spöck. Das Gros hält; die Avantgarde allein marschirt vor. Plötzlich fallen Schüsse; auf der Straße, am Eingang des Dorfes flackert ein helles Strohfeuer auf, die Glocke läutet Sturm. Rechts und links gehen unsre Plänkler um das Dorf, und die Kolonne marschirt hinein. Drinnen brennen ebenfalls große Feuer; an jeder Ecke erwarten wir eine Salve. Aber alles ist still, und nur eine Art Wachtposten von Bauern kampirt vor dem Rathhaus. Der preußische Posten hatte sich bereits davon gemacht.

Die Herren Preußen — das sahen wir hier — hielten sich trotz ihrer kolossalen Ueberzahl nicht für sicher, wenn sie nicht ihre pedantischen Vorpostendienstreglements bis ins langweil-

ligste Detail ausgeführt hatten. Eine ganze Stunde weit von ihrem Lager stand dieser äußerste Posten. Hätten wir unsre, an Kriegsstrapazen ungewohnten Leute in derselben Weise durch Vorpostendienst abmatten wollen, wir hätten zahllose Marode gehabt. Wir verließen uns auf die preussische Aengstlichkeit, und waren der Meinung, sie würden mehr Respekt vor uns haben als wir vor ihnen. Und mit Recht. Unsre Vorposten wurden bis an die Schweizergränze nie angegriffen, unsre Quartiere nie überfallen.

Jedenfalls waren die Preußen jetzt avertirt. Sollten wir umkehren? Wir waren nicht der Ansicht, wir marschirten durch.

Bei Reithart abermals die Sturmglocke; diesmal aber weder Signalfener noch Schüsse. Wir marschiren in etwas geschlossener Ordnung auch hier durch das Dorf und die Höhe gegen Karlsdorf hinan. Unsre Avantgarde, jetzt nur noch dreißig Schritt vor, ist kaum auf der Höhe angekommen, als sie die preussische Feldwache dicht vor sich sieht und von ihr angerufen wird. Ich höre das Werda und springe vor. Einer meiner Kameraden sagte: der ist verloren, den sehn wir auch nicht wieder. Aber gerade mein Vorgehn war meine Rettung.

In demselben Augenblick nämlich gibt die feindliche Feldwache eine Salve, und unsre Avantgarde, statt sie mit dem Bajonnet über den Haufen zu werfen, feuert wieder. Die Dragoner, neben denen ich marschirt hatte, machen mit ihrer gewöhnlichen Feigheit sofort Kehrt, sprengen im Galopp in die Kolonne hinein, reiten eine Anzahl Leute nieder, sprengen die ersten vier bis sechs Sektionen total auseinander, und galoppiren davon. Zugleich geben die in den Feldern rechts und links aufgestellten feindlichen Bedekten Feuer auf uns, und um die Verwirrung vollständig zu machen, fangen mitten in unsrer Kolonne einige Tölpel an auf ihre eigne Spitze zu feuern, und andere Tölpel machen es ihnen nach. In einem Nu ist die erste Hälfte der Kolonne zersprengt, theils in den Feldern zerstreut, theils auf der Flucht, theils auf der Straße in verworrenem Knäul zusammengeballt. Verwundete, Tornister, Hüte, Flinten liegen bunt durcheinander im jungen Korn. Dazwischen wildes, verworrenes Geschrei, Schüsse und Kugelpfeifen in allen möglichen Richtungen. Und wie der Lärm etwas nachläßt, höre ich weit hinten unsre Kanonen

in eiliger Flucht davonrollen. Sie hatten der zweiten Hälfte der Kolonne denselben Dienst geleistet wie die Dragoner der ersten.

So wüthend ich in diesem Augenblick über den kindischen Schrecken war, der unsre Soldaten ergriffen hatte, so erbärmlich kamen mir die Preußen vor, die, avertirt wie sie von unsrer Ankunft waren, das Feuer nach ein paar Schüssen einstellten und ebenfalls eiligst ausrissen. Unsre Avantgarde stand noch auf ihrem alten Platz, und ganz unangegriffen. Eine Schwadron Kavallerie, oder ein erträglich genährtes Tirailleursfeuer hätte uns in die wildeste Flucht aufgelöst.

Willich kam von der Avantgarde eilig herangesprungen. Die Besangoner Kompagnie war zuerst wieder formirt; die Andern, mehr oder minder beschämt, schlossen sich an. Es wurde eben Tag. Unser Verlust betrug sechs Vermundete worunter einer unsrer Stabsoffiziere, der an derselben Stelle von einem Dragonerpferd zu Boden gestampft war, die ich den Augenblick vorher verlassen hatte um zur Avantgarde zu eilen. Mehrere andere waren offenbar von den Kugeln unsrer eignen Leute getroffen. Wir sammelten sorgfältig alle weggeworfenen Armaturstücke auf, damit den Preußen auch nicht die geringste Trophäe zufiele, und zogen uns dann langsam nach Neithart zurück. Die Schützen postirten sich zur Deckung hinter die ersten Häuser. Aber kein Preuße kam; und als Zychlinski noch einmal rekognosciren ging, fand er sie noch hinter der Höhe, von woher sie ihm ein paar Kugeln sandten ohne etwas zu treffen.

Die pfälzer Bauern, die unse Geschütze fuhren, waren mit der einen Kanone bis durch das Dorf gefahren; die andere hatte umgeworfen, und die Führer waren mit fünf Pferden, deren Stränge sie abhieben, fortgeritten. Wir mußten das Geschütz aufrichten und mit dem einen Stangenpferde allein fortschaffen.

Bei Spöck angekommen, hörten wir rechts, nach Friedrichsthal zu, eine allmählig lebhafter werdende Füsillade. Herr Clement hatte, eine Stunde später als verabredet, endlich angegriffen. Ich schlug vor, ihn durch einen Flankenangriff zu unterstützen, um die erhaltene Scharte auszuwezen. Willich war derselben Meinung und befahl den ersten Weg rechts einzuschlagen. Ein Theil unsres Corps hatte schon eingebogen,

als ein Ordonnanzoffizier von Clement meldete, dieser ziehe sich zurück. Wir gingen also nach Blankenloch. Bald begegnete uns Herr Beust, vom Generalstab, und war höchst erstaunt uns am Leben und das Corps in bester Ordnung zu sehn. Die schuttigen Dragoner hatten auf ihrer Flucht, die bis Karlsruhe ging, überall erzählt, Willich sei todt, die Offiziere seien alle todt, und das Corps in alle vier Winde zersprengt und vernichtet. Man habe mit Kartätschen und „feurigen Bombenfugeln“ auf uns geschossen.

Vor Blankenloch kamen uns pfälzische und badische Truppen entgegen, und endlich Herr Sznayde mit seinem Stab. Der alte Kauz, der die Nacht wahrscheinlich sehr ruhig im Bette zugebracht hatte, war unverschämt genug, uns zuzurufen: „Meine Herren, wo gehen sie hin? Dort ist der Feind!“ Wir antworteten ihm natürlich wie sichs gebührte, marschirten vorbei und sorgten in Blankenloch für etwas Ruhe und Erfrischung. Nach zwei Stunden kam Herr Sznayde mit seiner Truppe zurück, natürlich ohne den Feind gesehen zu haben, und frühstückte.

Herr Sznayde hatte jetzt mit den aus Karlsruhe und Umgegend erhaltenen Verstärkungen ungefähr 8—9000 Mann unter seinem Befehl, darunter drei badische Linienbataillone und zwei badische Batterien. Im Ganzen mochten 25 Geschütze dabei sein. In Folge der etwas unbestimmten Befehle Mieroslawskis, und noch mehr der totalen Unfähigkeit des Herrn Sznayde blieb die ganze pfälzische Armee in der Gegend von Karlsruhe stehn, bis die Preußen unter dem Schutz des Germersheimer Brückenkopfs über den Rhein gegangen waren. Mieroslawski (s. seine Rapporte über den Feldzug in Baden) hatte den allgemeinen Befehl gegeben, nach dem Rückzug aus der Pfalz die Rheinübergänge von Speier bis Knielingen zu vertheidigen, und den speziellen, Karlsruhe zu decken und die Knielinger Brücke zum Sammelplatz des ganzen Armeecorps zu machen. Herr Sznayde legte dies so aus, daß er bis auf Weiteres bei Karlsruhe und Knielingen stehn bleiben sollte. Hätte er, wie die allgemeinen Befehle Mieroslawskis implicirten, ein starkes Corps mit Artillerie gegen den Germersheimer Brückenkopf geschickt, so wäre nicht der Unsinn passirt, daß man dem Major Mnierski mit 450 Rekruten ohne Geschütz den Befehl gab, den Brückenkopf wegzunehmen, so wären

nicht 30,000 Preußen unangefochten über den Rhein gekommen, so wäre nicht die Verbindung mit Mieroslawski abgeschnitten worden, so hätte die pfälzer Armee rechtzeitig auf dem Schlachtfeld von Waghäusel erscheinen können. Statt dessen trieb sie sich am Tage des Waghäuseler Gefechts, am 21. Juni, rathlos zwischen Friedrichsthal, Weingarten und Bruchsal umher, verlor den Feind aus den Augen und vergeudete die Zeit mit Kreuz- und Quermärschen.

Wir erhielten Befehl, nach dem rechten Flügel aufzubrechen und über Weingarten am Bergrande vorzugehen. Wir brachen also an demselben Mittag — den 21. Juni — von Blankenloch, und Abends gegen fünf von Weingarten auf. Die Pfälzer Truppen fingen endlich an unruhig zu werden; sie merkten, welche Ueberzahl ihnen entgegen stand, und verloren die prahlerische Sicherheit die sie bisher wenigstens vor dem Gefecht gehabt hatten. Von jetzt an begann bei der pfälzischen und badischen Volkswehr, und allmählig auch bei der Linie und Artillerie, jene Preußenriecherei, jene alltägliche Wiederholung blinden Lärms, die Alles in Verwirrung brachte und zu den ergößlichsten Szenen Anlaß gab. Gleich auf der ersten Höhe hinter Weingarten stürzten uns Patrouillen und Bauern mit dem Ruf entgegen: die Preußen sind da! Unser Corps formirte sich in Schlachtordnung und ging vor. Ich ging ins Städtchen zurück, um dort Allarm schlagen zu lassen, und verlor dadurch das Corps. Der ganze Lärm war natürlich grundlos. Die Preußen hatten sich gegen Waghäusel zurückgezogen und Willich rückte noch denselben Abend in Bruchsal ein.

Ich brachte die Nacht mit Herrn Schwald und seinem pfälzer Bataillon in Obergrombach zu und marschirte mit diesem am nächsten Morgen nach Bruchsal. Vor der Stadt kommen uns Wagen mit Nachzüglern entgegen: Die Preußen sind da! Sogleich gerieth das ganze Bataillon ins Schwanken und nur mit Mühe war es vorwärts zu bringen. Natürlich wieder blinder Lärm; in Bruchsal lag Willich und der Rest der pfälzer Avantgarde; die Uebrigen rückten nach der Reihe ein und von den Preußen war keine Spur. Außer der Armee und ihren Führern waren d'Ester, die pfälzische Ex-Regierung und Goegg dort, der überhaupt seit Brentanos unwidersprechlich gewordener Diktatur sich fast ausschließlich

bei der Armee aufhielt und die laufenden Civilgeschäfte besorgen half. Die Verpflegung war schlecht, die Verwirrung groß. Nur im Hauptquartier wurde, wie immer, gut gelebt.

Wir erhielten abermals eine ansehnliche Zahl Patronen aus den Karlsruher Vorräthen, und marschirten Abends ab, mit uns die ganze Avantgarde. Während diese in Abstadt ihr Quartier aufschlug, zogen wir nach Unter-Dewisheim rechts ab, um im Gebirg die Flanke zu decken.

Wir waren jetzt, dem Ansehen nach, eine ganz respectable Macht. Unser Corps hatte sich durch zwei neue Abtheilungen verstärkt. Erstens durch das Bataillon Langenkandel, das auf dem Wege von seiner Heimath bis zur Knielinger Brücke auseinander gelaufen war und dessen beaux restes sich uns angeschlossen hatten; sie bestanden aus einem Hauptmann, einem Lieutenant, einem Fahnenträger, einem Feldwebel, einem Unteroffizier und zwei Mann. Zweitens die „Kolonne Robert Blum“, mit einer rothen Fahne, ein Corps von ungefähr sechszig Mann, die wie die Kannibalen aussahen und im Requiriten bedeutende Heldenthaten verrichtet hatten. Außerdem waren uns noch vier badische Geschütze und ein Bataillon badischer Volkswehr zugetheilt, das Bataillon Kniery, Knüry oder Knierim (die richtige Lesart des Namens war nicht zu entdecken). Das Bataillon Knierim war seines Führers, und Herr Knierim war seines Bataillons würdig. Beide waren gesinnungstüchtig, erschreckliche Maulhelden und Lärmschläger, und stets besoffen. Die bekannte „Begeisterung“ durchzuckte ihre Herzen, wie wir sehen werden, zu den gewaltigsten Heldenthaten.

Am Morgen des 23. erhielt Willich ein Billet von Anneke, der die pfälzische Avantgarde in Abstadt kommandirte, des Inhalts: der Feind rücke heran, man habe Kriegsrath gehalten und beschlossen, sich zurückzuziehn. Willich, im höchsten Grade erstaunt über diese seltsame Nachricht, ritt sogleich hinüber, bewog Anneke und seine Offiziere das Gefecht bei Abstadt anzunehmen, rekognoscirte selbst die Position und gab die Aufstellung der Geschütze an. Er kam dann zurück und ließ seine Leute unters Gewehr treten. Während unsre Truppen sich aufstellten, erhielten wir folgenden Befehl aus dem Hauptquartier Bruchsal, unterzeichnet von Tschow: Das Gros der Armee werde auf der Straße nach Heidelberg vorgehn

und hoffe denselben Tag noch bis Mingolzheim zu kommen und wir sollten gleichzeitig über Odenheim auf Waldangeloch marschiren und dort übernachten. Weitere Nachrichten über die Erfolge des Hauptcorps und Befehle über unser ferneres Verhalten würden uns dorthin nachgeschickt werden.

Herr Struve hat in seiner abenteuerlichen „Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden“ p. 311—317 einen Bericht über die Operationen der pfälzer Armee vom 20—26. Juni veröffentlicht, der nur eine Apologie des unfähigen Sznayde ist und von Unrichtigkeiten und Entstellungen wimmelt. Schon aus dem Erzählten geht hervor 1) daß Sznayde keineswegs „einige Stunden nach seinem Einrücken in Bruchsal (am 22.) sichere Kunde über das Treffen von Waghäusel und dessen Ausgang erhielt;“ 2) daß also keineswegs „hiedurch sein Plan ein anderer wurde, und daß er, statt nach Mingolzheim zu marschiren, wie Anfangs die Absicht gewesen“ keineswegs schon am 22. „beschloß mit dem Gros seiner Division in Bruchsal zu bleiben;“ (das erwähnte Billet von Tschow war in der Nacht vom 22. auf den 23. geschrieben); 3) daß keineswegs „am Morgen des 23. eine große Refognoscirung vorgenommen werden sollte“, sondern allerdings der Marsch auf Mingolzheim. Daß 4) „alle Detaschements Befehl erhielten, sobald sie feuern hörten, in der Richtung des Feuers zu marschiren“, und 5) „das Detachement des rechten Flügels (Willich) sein Nichterscheinen beim Gefecht von Ubstadt damit entschuldigte, er habe vom feuern nichts gehört“, sind, wie sich zeigen wird, grobe Lügen.

Wir marschirten sogleich ab. In Odenheim sollte gefrühstückt werden. Einige bairische Chevaurlegers, die uns zum Staffettendienst zugetheilt waren, ritten links um das Dorf um etwaige feindliche Corps zu refognosciren. Preußische Husaren waren im Dorf gewesen und hatten Fourage requirirt, die sie später abholen wollten. Während wir diese Fourage mit Beschlag belegten und unsre Leute unterm Gewehr Wein und Eswaaren vertheilt erhielten, kam einer der Chevaurlegers hereingesprengt und schrie: die Preußen sind da! In einem Nu war das Batallon knieriem, das zunächst stand, aus den Gliedern, und wälzte sich in einem wilden Knäuel schreiend, fluchend und polternd in allen Richtungen durcheinander, während der Herr Major über seinem scheugewordnen

Pferd seine Leute im Stich lassen mußte. Willich kam herangeritten, stellte die Ordnung wieder her, und wir marschirten ab. Die Preußen waren natürlich nicht da.

Auf der Höhe hinter Odenheim hörten wir den Kanonendonner von Ubstadt herüber. Die Kanonade wurde bald lebhafter. Geübtere Ohren konnten schon die Kugelschüsse von den Kartätschenschüssen unterscheiden. Wir hielten Rath, ob unser Marsch fortgesetzt oder die Richtung des Feuers eingeschlagen werden sollte. Da unser Befehl positiv war, und da das Feuer sich nach der Richtung von Mingolzheim zu ziehen schien, was ein Vorrücken der Unfern bezeichnete, entschlossen wir uns für den gefährlicheren Marsch, den auf Waldangeloch. Wurden die Pfälzer bei Ubstadt geschlagen, so waren wir dort oben im Gebirg so gut wie abgeschnitten und in einer ziemlich kritischen Position.

Herr Struve behauptet, das Gefecht bei Ubstadt hätte „zu glänzenden Resultaten führen können, wenn die Seitendetachements im gehörigen Moment eingegriffen hätten.“ (p. 314.) Die Kanonade dauerte keine Stunde, und wir hätten 2 bis 2 $\frac{1}{2}$  Stunden gebraucht um zwischen Mattfeld und Ubstadt auf dem Kampfplatz erscheinen zu können, d. h. anderhalb Stunden, nachdem er aufgegeben war. So schreibt Herr Struve „Geschichte.“

In der Nähe von Tiefenbach wurde Halt gemacht. Während unsre Truppen sich erfrischten, expedirte Willich einige Depeschen. Das Bataillon Knierim entdeckte in Tiefenbach eine Art Gemeindefeller, belegte ihn mit Beschlagnahme, holte die Weinfässer heraus, und in Zeit von einer Stunde war Alles berauscht. Der Aerger über den Preußenschrecken vom Morgen, der Kanonendonner von Ubstadt, das geringe Vertrauen dieser Helden in einander und in ihre Offiziere, Alles das, durch den Wein gesteigert, brach plötzlich in offene Rebellion aus. Sie verlangten, es solle sofort zurückmarschirt werden; das ewige Marschiren in den Bergen vor dem Feind gefalle ihnen nicht. Als davon natürlich keine Rede war, machten sie kehrt und marschirten auf eigene Faust ab. Die Menschenfressende „Kolonne Robert Blum“ schloß sich ihnen an. Wir ließen sie ziehn und marschirten nach Waldangeloch.

Hier, in einem tiefen Thalkessel, war es unmöglich mit einiger Sicherheit zu übernachten. Es wurde also Halt gemacht und

Nachrichten über die Terrainverhältnisse der Umgegend und die Stellung des Feindes eingezogen. Inzwischen hatten sich durch Bauern einzelne vage Gerüchte vom Rückzug der Neckararmee verbreitet. Man wollte wissen, daß über Sinsheim und Eppingen bedeutende badische Corps auf Bretten zu marschirt seien, daß Mieroslawski selbst in strengstem Inognito durchgekommen sei und man ihn in Sinsheim habe verhaften wollen. Die Artillerie wurde unruhig, und selbst unsere Studenten fingen an zu murren. Die Artillerie wurde also zurückgeschickt und wir marschirten auf Hilsbach. Hier erfuhren wir Näheres über den seit 48 Stunden bewerkstelligten Rückzug der Neckararmee, und über die anderthalb Stunden von uns, in Sinsheim, stehenden Baiern. Ihre Zahl wurde auf 7000 angegeben, war aber, wie wir später erfuhren, gegen 10,000. Wir waren nur 700 Mann höchstens. Unsere Leute konnten nicht weiter marschiren. Wir quartirten sie also in Scheunen ein, wie immer, wenn wir sie möglich zusammenhalten mußten, stellten starke Feldwachen aus und legten uns schlafen. Als wir am nächsten Morgen, den 24., ausmarschirten, hörten wir ganz deutlich bairischen Feldschritt schlagen. Eine gute Viertelstunde nach unserm Abmarsch waren die Baiern in Hilsbach.

Mieroslawski hatte zwei Tage vorher, am 22., in Sinsheim übernachtet, und war bereits mit seinen Truppen in Bretten, als wir in Hilsbach einrückten. Becker, der die Arriergarde führte, war ebenfalls schon durch. Er kann also nicht, wie Herr Struve p. 308 behauptet, die Nacht vom 23. auf den 24. in Sinsheim zugebracht haben, denn dort standen Abends 8 Uhr, und wahrscheinlich schon früher, die Baiern, die schon den Abend vorher Mieroslawski ein kleines Gefecht geliefert hatten. Der Rückzug Mieroslawski's von Waghäusel über Heidelberg nach Bretten wird von den Be-theiligten als ein höchst gefährliches Manöver dargestellt. Die Operationen Mieroslawski's vom 20. Juni bis zum 24., die rasche Konzentrirung eines Corps bei Heidelberg, mit dem er sich auf die Preußen warf, und sein rascher Rückzug nach dem Verlust des Gefechts bei Waghäusel, bilden allerdings den glänzendsten Theil seiner gesammten Thätigkeit in Baden; daß aber gegenüber einem so schläfrigen Feind dies Manöver keineswegs so gefährlich war, beweist unser, mit einem kleinen Corps

von Hilsbach aus 24 Stunden später ganz unbelästigt bewerkstelligter Rückzug. Selbst durch das Defilé von Flesingen, wo schon Mieroslawski am 23. einen Angriff erwartet hatte, kamen wir unangegriffen und marschirten auf Büchig. Hier wollten wir bleiben, um das von Mieroslawski bei Bretten aufgeschlagene Lager vor einem ersten Angriff zu decken.

Ueberall auf unserm Marsch, der über Eppingen, Zaisenhäusen und Flesingen ging, erregten wir Bewunderung, da schon alle Corps der Neckararmee, auch die Arriergarde, durchmarschirt waren. Als wir in Büchig einmarschirten und unser Hornist anblies, erregten wir dort einen Preußenschrecken. Ein Kommando Brettener Bürgerwehr, das Lebensmittel für Mieroslawski's Lager requirirt, hielt uns für Preußen und bot das schönste Beispiel von Verwirrung dar, bis wir um die Ecke bogen und der Anblick unserer Blousen sie beruhigte. Wir nahmen die Lebensmittel sogleich in Beschlag, und hatten sie kaum verzehrt, als die Nachricht, Mieroslawski sei mit allen Truppen von Bretten aufgebrochen, unsern Abzug nach Bretten veranlaßte.

In Bretten blieben wir über Nacht, während die Bürgerwehr Vorposten ausstellte. Für den nächsten Morgen waren Wagen requirirt, um das ganze Corps nach Ettligen zu führen. Da Bruchsal schon am 24. von den Preußen genommen war, und wir uns für den Fall, daß die Straße über Diedelsheim nach Durlach vom Feinde besetzt war (sie war es, wie wir später erfuhren, wirklich), in kein Gefecht einlassen konnten, so blieb uns kein anderer Weg zur Hauptarmee.

In Bretten kam eine Deputation der Studenten zu uns mit der Erklärung, daß ewige Marschiren vor dem Feinde gefalle ihnen nicht und sie bäten um ihre Entlassung. Sie erhielten, wie sich versteht, zur Antwort, vor dem Feinde werde Niemand entlassen; wenn sie aber desertiren wollten, so stehe ihnen das frei. Ungefähr die Hälfte der Kompagnie marschirte darauf ab; der Rest schmolz durch Einzeldesertion bald so zusammen, daß nur noch die Schützen übrig blieben. Ueberhaupt zeigten sich die Studenten während des ganzen Feldzugs als malkontente, ängstliche junge Herren, die immer in alle Operationspläne eingeweiht sein wollten, über wunde Füße klagten und murrten, wenn der Feldzug nicht alle Annehmlichkeiten

einer Ferienreise bot. Unter diesen „Vertretern der Intelligenz“ waren nur Einige, die durch wirklich revolutionären Charakter und glänzenden Muth eine Ausnahme machten.

Eine halbe Stunde nach unserm Abmarsch, wurde uns später berichtet, rückte der Feind in Bretten ein. Wir kamen nach Ettlingen, wo uns Herr Corvin-Wiersbicki aufforderte nach Durlach zu marschiren, wo Becker den Feind aufhalten solle, bis Karlsruhe ausgeräumt sei. Willich schickte einen Chevauxleger mit einem Billet an Becker, um zu erfahren ob er sich noch einige Zeit halten wolle; der Mann kam in einer Viertelstunde mit der Nachricht zurück, die Truppen Beckers seien ihm schon in vollem Rückzug entgegengekommen. Wir marschirten also nach Rastatt ab, wo sich Alles konzentrirte.

Die Straße nach Rastatt bot das Bild der schönsten Unordnung dar. Eine Menge der verschiedensten Corps marschirten oder lagerten bunt durch einander, und nur mit Mühe hielten wir unter der glühenden Sonnenhitze und der allgemeinen Verwirrung unsere Leute zusammen. Auf dem Glacis von Rastatt lagerten die Pfälzer Truppen und einige badische Bataillone. Die Pfälzer waren sehr zusammengeschmolzen. Das beste Corps, das rheinhessische, war vor dem Gefecht von Ubstadt durch die Herren Zitz und Bamberger in Karlsruhe zusammenberufen worden. Diese tapfern Freiheitskämpfer eröffneten dem Corps: es sei Alles verloren, die Uebermacht sei zu groß, noch könnten sie alle ungefährdet heimkehren; sie, der Parlamentspolterer Zitz und der muthige Bamberger wollten ihr Gewissen freihalten von unschuldig vergossenem Blut und sonstigem Unheil, und erklärten damit das Corps für aufgelöst. Die Rhein Hessen waren über diese infame Zumuthung natürlich so entrüstet, daß sie die beiden Verräther arretiren und erschießen wollten; auch D'Ester und die Pfälzer Regierung stellten ihnen nach um sie zu verhaften. Aber die ehrenwerthen Bürger waren bereits entflohen, und der tapfere Zitz sah sich schon vorm sichern Basel aus den weitem Verlauf der Reichsverfassung-Campagne an. Wie im September 1848 mit seiner „Frakturschrift,“ so im Mai 1849 hatte Herr Zitz zu denjenigen Parlamentärenommisten gehört, die das Volk am meisten zum Aufstand gereizt hatten, und beide Male nahm er einen rühmlichen Platz unter denen ein, die es im Aufstand zuerst im Stich ließen. Auch bei Kirchheim-

Bollanden war Herr Zitz unter den ersten Ausreißern, während seine Schützen sich schlügen und fusillirt wurden. — Das rheinhessische Corps, ohnehin wie alle Corps durch Desertion schon sehr geschwächt, durch den Rückzug nach Baden entmuthigt, verlor momentan allen Halt. Ein Theil löste sich auf und ging nach Hause; der Rest formirte sich neu und focht bis ans Ende des Feldzugs mit. Die übrigen Pfälzer wurden bei Rastatt durch die Nachricht demoralisirt, daß Alle, die bis zum 5. Juli nach Hause zurückkehrten, Amnestie erhalten sollten. Mehr als die Hälfte lief auseinander, Bataillone schmolzen zu Kompagnien zusammen, die Subalternoffiziere waren zum großen Theil fort, und die etwa 1200 Mann, die noch zusammenblieben, waren fast gar nichts mehr weth. Auch unser Corps, wenn auch keineswegs entmuthigt, war doch durch Verluste, Krankheiten und die Desertion der Studenten auf wenig mehr als 500 Mann zusammengeschmolzen.

Wir kamen nach Ruppenheim, wo schon andre Truppen standen, ins Quartier. Am nächsten Morgen ging ich mit Willich nach Rastatt und traf dort Moll wieder.

Den mehr oder weniger gebildeten Opfern des badischen Aufstandes sind von allen Seiten in der Presse, in den demokratischen Vereinen, in Versen und in Prosa Denksteine gesetzt worden. Von den Hunderten und Tausenden von Arbeitern, die die Kämpfe ausgefochten, die auf den Schlachtfeldern gefallen, die in den Rastatter Rasematten lebendig verfault sind oder jetzt im Auslande allein von allen Flüchtlingen das Exil bis auf die Hefen des Glends durchzukosten haben — von denen spricht Niemand. Die Exploitation der Arbeiter ist eine althergebrachte, zu gewohnte Sache, als daß unsre offiziellen „Demokraten“ die Arbeiter für etwas anderes ansehen sollten, als für agitablen, exploitablen und explosiblen Rohstoff, für pures Kanonensfutter. Um die revolutionäre Stellung des Proletariats, um die Zukunft der Arbeiterklasse zu begreifen, dazu sind unsre „Demokraten“ viel zu unwissend und bürgerlich. Deswegen sind ihnen auch jene ächtproletarischen Charaktere verhaßt, die zu stolz um ihnen zu schmeicheln, zu einsichtig um sich von ihnen benutzen zu lassen, dennoch jedesmal mit den Waffen in der Hand dastehn, wenn es sich um den Umsturz einer bestehenden Gemalt handelt und die in jeder revolutionären Bewegung die Partei des Proletariats direkt vertreten.

Liegt es aber nicht im Interesse der sog. Demokraten, solche Arbeiter anzuerkennen, so ist es die Pflicht der Partei des Proletariats, sie so zu ehren wie sie es verdienen. Und zu den Besten dieser Arbeiter gehörte Joseph Moll von Köln.

Moll war Uhrmacher. Er hatte Deutschland seit Jahren verlassen und in Frankreich, Belgien und England an allen revolutionären, öffentlichen und geheimen Gesellschaften Theil genommen. Den deutschen Arbeiterverein in London hatte er 1840 mit Stiften helfen. Nach der Februarrevolution kam er nach Deutschland zurück und übernahm bald mit seinem Freunde Schapper die Leitung des Kölner Arbeitervereins. Flüchtling in London seit dem Kölner Septemberkrawall von 1848, kam er bald unter falschem Namen nach Deutschland zurück, agitirte in den verschiedensten Gegenden und übernahm Missionen, deren Gefährlichkeit jeden Andern zurückschreckte. In Kaiserslautern traf ich ihn wieder. Auch hier übernahm er Missionen nach Preußen, die ihm, wäre er entdeckt worden, sofortige Begnadigung zu Pulver und Blei zuziehen mußten. Von seiner zweiten Mission zurückkehrend, kam er durch alle feindlichen Armeen glücklich durch bis Rastatt, wo er sofort in die Besangoner Arbeiterkompagnie unsres Corps eintrat. Drei Tage nachher war er gefallen. Ich verlor in ihm einen alten Freund, die Partei einen ihrer unermülichsten, unerschrockensten und zuverlässigsten Vorkämpfer.

Die Partei des Proletariats war ziemlich stark in der badisch-pfälzischen Armee vertreten, besonders in den Freicorps, wie im unsrigen, in der Flüchtlingslegion u. s. w., und sie kann ruhig alle andern Parteien herausfordern, auf nur einen Einzigen ihrer Angehörigen den geringsten Tadel zu werfen. Die entschiedensten Kommunisten waren die couragirtesten Soldaten.

Am nächsten Tage, am 27., wurden wir etwas weiter ins Gebirg, nach Rothenfels verlegt. Die Eintheilung der Armee und die Dislocirung der verschiedenen Corps wurde allmählig festgestellt. Wir gehörten zur Division des rechten Flügels, die von Oberst Thome, demselben der Mieroslawski in Meckesheim hatte verhaften wollen, und dem man kindischer Weise sein Kommando gelassen hatte, und vom 27. an von Mersy befehligt wurde. Willich, der das ihm von Sigel angebotene Kommando der Pfälzer ausgeschlagen hatte, fungirte

als Chef des Divisionsstabs. Die Division stand von Gernsbach und der württembergischen Grenze bis jenseits Rothenfels, und lehnte sich links an die Division Dorski, die um Ruppenheim konzentriert war. Die Avantgarde war, bis an die Grenze, sowie nach Sulzbach, Michelbach und Winkel vorgeschoben. Die Verpflegung, Anfangs regellos und schlecht, wurde vom 27. an besser. Unsere Division bestand aus mehreren badischen Linienbataillonen, dem Rest der Pfälzer unter Held Blenker, unsrem Corps, und einer oder anderthalb Batterien Artillerie. Die Pfälzer lagen in Gernsbach und Umgegend, die Linie und wir in und um Rothenfels. Das Hauptquartier war in dem gegenüber Rothenfels liegenden Hotel zur Elisabethenquelle.

Wir saßen — der Divisionsstab und der unsres Corps nebst Moll, Kinkel und andern Freischärlern — in diesem Hotel am 28. nach Tische eben beim Kaffee, als die Nachricht ankam, unsre Vorhut bei Michelbach sei von den Preußen angegriffen. Wir brachen gleich auf, obwohl wir alle Ursache hatten zu vermuthen, daß der Feind nur eine Reconoscirung beabsichtige. Es war in der That weiter nichts. Das von den Preußen momentan eroberte, unten im Thal gelegene Dorf Michelbach war ihnen bei unsrer Ankunft schon wieder abgenommen. Man schos von beiden Bergabhängen über das Thal hin auf einander und verschos nutzlos viel Munition. Ich sah nur einen Todten und einen Verwundeten. Während die Linie ihre Patronen auf Entfernungen von 6—800 Schritt zwecklos verschos, ließ Willich unsre Leute sehr ruhig die Gewehre zusammenstellen und sich dicht neben den angeblichen Kämpfern und im angeblichen Feuer ausruhen. Nur die Schützen gingen den waldigen Abhang hinab und vertrieben, von einigen Linientruppen unterstützt, die Preußen von der gegenüberliegenden Höhe. Einer unsrer Schützen schos mit seinem kollossalen Standrohr, einer wahren tragbaren Kanone, auf ungefähr 900 Schritt einen preußischen Offizier vom Pferde; seine ganze Kompagnie machte sofort Reatsum und marschirte in den Wald zurück. Eine Anzahl preußischer Todten und Verwundeten, sowie zwei Gefangene fielen in unsre Hände.

Am nächsten Tag fand der allgemeine Angriff auf der ganzen Linie statt. Diesmal störten uns die Herren Preußen beim Mittagessen. Der erste Angriff der uns gemeldet wurde, war gegen Bischweier, also gegen den Verbindungspunkt der

Division Dborzki mit der unsrigen. Willich drang darauf, daß unsre Truppen bei Rothensfels möglichst disponibel gehalten werden sollten, da der Hauptangriff jedenfalls in der entgegengesetzten Richtung, bei Gernsbach, zu erwarten sei. Aber Mersy antwortete: man wisse ja wie es gehe: wenn eines unsrer Bataillone angegriffen werde und die Uebrigen kämen ihm nicht gleich in Masse zur Hülfe, so würde über Verrath geschrieben und Alles risse aus. Es wurde also gegen Bischweier zu marschirt.

Willich und ich gingen mit der Schützencompagnie auf der Straße nach Bischweier, auf dem rechten Murgufer vor. Eine halbe Stunde von Rothensfels stießen wir auf den Feind. Die Schützen vertheilten sich in Tirailleurlinie und Willich ritt zurück, um das Corps, das etwas zurückstand in die Linie zu holen. Eine Zeitlang hielten unsere Schützen, hinter Obstbäumen und Weinbergen gedeckt, ein ziemlich lebhaftes Feuer aus, das sie eben so lebhaft erwiderten. Als aber eine starke feindliche Colonne auf der Straße vorrückte, um ihre Tirailleure zu unterstützen, gab der linke Flügel unsrer Schützen nach und war trotz alles Zuredens nicht mehr zum Stehen zu bringen. Der rechte war weiter hinauf gegen die Höhen vorgegangen und wurde später von unserm Corps aufgenommen.

Als ich sah, daß mit den Schützen Nichts zu machen war, überließ ich sie ihrem Schicksal und ging nach den Höhen zu, wo ich die Fahnen unsers Corps sah. Eine Compagnie war zurückgeblieben; ihr Hauptmann, ein Schneider, sonst ein braver Kerl, wußte sich nicht zu helfen. Ich nahm sie mit zu den Uebrigen und traf Willich, als er eben die Besançonner Compagnie in Tirailleurlinie vorschickte und die Uebrigen dahinter in zwei Treffen, nebst einer zur Flankendeckung rechts gegen das Gebirg vorgeschickten Compagnie aufstellte.

Unsre Tirailleure wurden von einem heftigen Feuer empfangen. Es waren preussische Schützen, die ihnen gegenüberstanden, und unsre Arbeiter hatten den Spitzkugelbüchsen nur Musketen gegenüberzustellen. Sie gingen aber, unterstützt von dem rechten Flügel unsrer Schützen, der zu ihnen stieß, so entschlossen vor, daß die kurze Entfernung sehr bald, namentlich auf dem rechten Flügel, die schlechtere Qualität der

Waffe ausglich und die Preußen geworfen wurden. Die beiden Treffen blieben ziemlich dicht hinter der Tirailleurlinie. Inzwischen waren auch zwei badische Geschütze links von uns, im Murgthal, aufgefahren und eröffneten das Feuer gegen preußische Infanterie und Artillerie, die auf der Straße stand.

Ungefähr ein Stunde mochte der Kampf hier unter dem lebhaftesten Gewehr- und Büchsenfeuer und unter fortwährendem Zurückgehen der Preußen gedauert haben — einige unserer Schützen waren bereits bis nach Bischweier hereingekommen — als die Preußen Verstärkung erhielten und ihre Bataillone vorschickten. Unsere Tirailleurs zogen sich zurück; das erste Treffen gab Pelotonfeuer, das zweite zog sich eine Strecke links in einen Hohlweg und gab ebenfalls Feuer. Aber die Preußen drangen in dichten Massen auf der ganzen Linie nach; die beiden badischen Geschütze, die unsere linke Flanke deckten, waren schon zurückgegangen, in der rechten Flanke kamen die Preußen vom Gebirg herunter, und wir mußten zurück.

Sobald wir aus dem feindlichen Kreuzfeuer waren, nahmen wir neue Aufstellung am Gebirgsrand. Hatten wir bisher Front gegen die Rheinebene, gegen Bischweier und Niederweier gemacht, so machten wir jetzt Front gegen das Gebirg, das die Preußen von Oberweier her besetzt hatten. Jetzt endlich kamen auch die Linienbataillone in der Schlachtlinie an und nahmen den Kampf auf, in Gemeinschaft mit zwei Compagnien unsers Corps, die abermals zum Tirailiren vorgeschickt wurden.

Wir hatten starke Verluste gehabt. Ungefähr dreißig fehlten, darunter Kinkel und Moll — die versprengten Schützen nicht zu rechnen. Die beiden Genannten waren mit dem rechten Flügel ihrer Compagnie und einigen Schützen zu weit vorgegangen. Der Schützenhauptmann, Oberförster Emmermann aus Thronecken in Rheinpreußen, der gegen die Preußen marschirte, als ging er auf die Hasenjagd, hatte sie an eine Stelle geführt, wo sie in einen Zug preußischer Artillerie hineinfuerten und ihn zum eiligen Rückzug brachten. Sogleich aber debouchirte eine Compagnie Preußen aus einem Hohlweg und schoß auf sie. Kinkel stürzte, am Kopf getroffen, und wurde solange mitgeschleppt, bis er wieder allein gehen konnte;

bald aber geriethen sie in ein Kreuzfeuer und mußten sehen, wie sie davon kamen. Kinkel konnte nicht mit und ging in einen Bauernhof, wo er von den Preußen gefangen genommen und gemißhandelt wurde; Moll erhielt einen Schuß durch den Unterleib, wurde ebenfalls gefangen und starb nachher an seiner Wunde. Auch Zychlinski hatte einen Presschuß in den Nacken erhalten, der ihn indeß nicht hinderte beim Corps zu bleiben.

Während das Gros stehen blieb und Willich nach einer andern Gegend des Kampfplatzes ritt, eilte ich nach der Murgbrücke unterhalb Rothenfels, die eine Art Sammelplatz bildete. Ich wollte Nachrichten von Gernsbach haben. Aber schon ehe ich hinkam, sah ich den Rauch des brennenden Gernsbach aufsteigen, und an der Brücke selbst erfuhr ich, daß man den Kanonendonner von dorther gehört habe. Ich ging später noch einige Mal nach dieser Brücke; jedesmal schlimmere Nachrichten von Gernsberg, jedesmal mehr badische Linientruppen hinter der Brücke versammelt, die, kaum im Feuer gewesen, schon demoralisirt waren. Der Feind war schon in Gaggenau, erfuhr ich zuletzt. Jetzt war hohe Zeit, ihm dort entgegen zu treten. Willich marschirte mit dem Corps über die Murg, um gegenüber Rothenfels Position zu fassen, und nahm noch vier Geschütze mit, die ihm gerade in den Wurf kamen. Ich ging unsre beiden tirailirenden Compagnien zu holen, die inzwischen weit vorgegangen waren. Ueberall kamen mir Linientruppen, größtentheils ohne Offiziere, entgegen. Ein Detachement wurde von einem Arzt geführt, der die Gelegenheit benutzte, um sich mir mit folgenden Worten zu introduziren: „Sie werden mich kennen; ich bin Neuhaus, der Chef der thüringischen Bewegung!“ Die guten Leute hatten die Preußen überall geschlagen und kamen jetzt zurück, weil sie keinen Feind mehr sahen. Ich fand unsre Compagnien nirgends — sie waren durch Rothenfels aus demselben Grunde zurückgegangen — und begab mich wieder nach der Brücke. Hier traf ich Mersy mit seinem Stab und seinen Truppen. Ich bat ihn, mir wenigstens ein paar Compagnien zur Unterstützung Willichs mitzugeben. „Nehmen Sie die ganze Division, wenn Sie mit den Leuten noch etwas anfangen können,“ war die Antwort. Dieselben Soldaten, die den Feind auf allen Punkten zurückgetrieben hatten, die erst seit fünf Stunden auf den Beinen waren, lagen jetzt aufgelöst, demoralisirt, zu Nichts brauchbar auf den Wiesen. Die Nachricht,

daß sie in Gernsbach umgangen seien, hatte sie vernichtet. Ich ging meiner Wege. Eine von Michelbach zurückkommende Compagnie, die mir begegnete, war ebenfalls zu Nichts zu bewegen. Als ich an unserm alten Hauptquartier das Corps wieder fand, drängten von Gaggenau die flüchtigen Pfälzer — Pistol Zinn mit seiner Schaar, die jetzt übrigens Musketen hatte — heran. Während Willich eine Position für die Geschütze gesucht und gefunden hatte, eine Position, die das Murgthal beherrschte und bedeutende Vortheile für ein gleichzeitiges Tirailleurgefecht bot, waren die Artilleristen mit den Kanonen durchgegangen, ohne daß der Hauptmann sie halten konnte. Sie war schon wieder bei Mersy an der Brücke. Zugleich zeigte mir Willich ein Billet von Mersy, worin ihm dieser anzeigte, Alles sei verloren, er werde sich nach Dos zurückziehen. Uns blieb Nichts übrig, als dasselbe zu thun, und wir marschirten sofort ins Gebirg. Es war etwa sieben Uhr.

Bei Gernsbach war es folgendermaßen zugegangen. Die Peuckerschen Reichstruppen, die unsre Patrouillen schon Tags vorher bei Herrenalb auf württembergischem Gebiet gesehen hatten, nahmen die an der Grenze aufgestellten Würtemberger mit und griffen am 29. Nachmittags Gernsbach an, nachdem sie unsre Vorposten durch Verrath zum Weichen gebracht hatten, sie näherten sich ihnen mit dem Ruf, nicht zu schießen, sie seien Brüder, und gaben dann auf achtzig Schritt eine Salve. Dann schossen sie Gernsbach mit Granaten in Brand, und als den Flammen kein Einhalt mehr zu thun war, gab Herr Siegel, den Mieroslawski hingeschickt hatte, um den Posten um jeden Preis zu halten, gab Herr Siegel selbst den Befehl, Herr Blenker solle sich mit seinen Truppen fechtend zurückziehn. Herr Siegel wird dies nicht läugnen, ebenso wenig wie er es in Bern that, als ein Adjutant des Herrn Blenker in seiner, des Herrn Siegel, und Willichs Gegenwart dies Curiosum erzählte. Mit diesem Befehl, den Schlüssel der ganzen Murgposition „fechtend“ (!) aufzugeben, war natürlich das Treffen auf der ganzen Linie, war die letzte Position der badischen Armee verloren.

Die Preußen haben sich übrigens durch das gewonnene Treffen von Nastadt keinen besondern Ruhm erworben. Wir hatten 13,000 größtentheils demoralisirte, und mit wenigen Ausnahmen erbärmlich geführte Truppen; ihre Armee zählte

mit den Reichstruppen, die auf Gernsbach vorgingen, mindestens 60,000 Mann. Trotz dieser kolossalen Uebersahl wagten sie keinen ernstlichen Frontangriff, sondern schlugen uns durch feigen Verrath, indem sie das neutrale, uns verschlossene württembergische Gebiet verletzten. Und selbst dieser Verrath hätte ihnen, wenigstens zunächst, nicht viel genutzt, hätte ihnen schließlich doch einen entscheidenden Frontangriff nicht erspart, wenn nicht Gernsbach so unbegreiflich schlecht besetzt gewesen wäre und wenn nicht Herr Siegel den obigen erbaulichen Befehl gegeben hätte. Die ohnehin gar nicht so formidable Position wäre uns am nächsten Tage entrissen worden, das kann nicht bezweifelt werden; aber der Sieg hätte den Preußen ganz andre Opfer gekostet, hätte ihren militärischen Ruf unendlich geschadet. Und deshalb zogen sie es vor, die Neutralität Württembergs zu verletzen, und Württemberg ließ es ruhig geschehen.

Wir zogen uns, kaum noch 450 Mann stark, durchs Gebirge nach Dos zurück. Hier war die Straße bedeckt mit Truppen in wildester Auflösung, mit Wagen, Geschützen &c. in der größten Verwirrung. Wir marschirten durch und rasteten in Sinzheim. Am nächsten Morgen sammelten wir hinter Bühl eine Anzahl der Flüchtigen, und übernachteten in Oberachern. An diesem Tage fand das letzte Gefecht statt; die deutsch-polnische Legion nebst einigen andern Truppen von der Heckerschen Division schlug bei Dos die Reichstruppen zurück und nahm ihnen eine (mecklenburgische) Haubitze ab, die auch richtig bis in die Schweiz gebracht wurde.

Die Armee war vollständig aufgelöst. Mieroslawski und die übrigen Polen legten ihre Commandos nieder; Oberst Oborski hatte schon auf dem Schlachtfeld, am Abend des 29., seinen Posten verlassen. Doch hatte diese momentane Auflösung nicht viel zu bedeuten. Die Pfälzer waren schon drei bis viermal aufgelöst gewesen und hatten sich jedesmal tant bien que mal wieder formirt. Möglichst langsamer Rückzug unter Anschluß aller Aufgebote aus den aufzugebenden Gebietsstrecken, rasche Konzentrirung der Aufgebote des Oberlandes bei Freiburg und Donaueschingen, das waren zwei Mittel, die noch zu versuchen waren. Sie hätten die Ordnung und Disziplin bald wieder auf einen erträglichen Punkt gebracht, und einen letzten hoffnungslosen, aber ehrenvollen Kampf, am Kaiserstuhl vor Freiburg oder bei Donau

eschingen, möglich gemacht. Aber die Chefs, sowohl der bürgerlichen wie der Militärverwaltung, waren demoralisirt als die Soldaten. Sie überließen die Armee und die ganze Bewegung ihrem Schicksal und gingen niedergeschlagen, rathlos, vernichtet immer weiter zurück.

Seit dem Angriff auf Gernsbach war die Furcht vor der Umgehung durch württembergisches Gebiet allgemein eingeerissen und trug sehr zur allgemeinen Demoralisation bei. Das Willigsche Corps ging nun, um die württembergische Grenze zu decken, mit zwei Berghaubizen — mehrere andere uns zugetheilte Geschütze wollten von Kappel aus nicht weiter mit — durch das Kappelbergische Thal ins Gebirg. Unser Marsch durch den Schwarzwald, auf dem wir keinen Feind zu sehen bekamen, war eine wahre Bergnügungstour. Wir kamen über Allerheiligen am 1. Juli nach Oppenau, über den Hundskopf am 2. nach Wolfach. Hier erfuhren wir am 3. Juli, daß die Regierung in Freiburg sei, und daß man daran denke, auch diese Stadt aufzugeben. Dies veranlaßte uns sogleich, dorthin aufzubrechen. Wir wollten die Herren Regenten und das Oberkommando, das Held Siegel jetzt führte, zwingen, Freiburg nicht ohne Kampf aufzugeben. Es war schon spät, als wir von Wolfach abmarschirten, und so kamen wir erst spät Abends nach Waldkirch. Hier erfuhren wir, daß Freiburg schon aufgegeben und daß Regierung und Hauptquartier nach Donaueschingen verlegt sei. Zugleich erhielten wir den positiven Befehl, das Simonswalder Thal zu besetzen und zu verschanzen, und in Furtwangen unser Hauptquartier aufzuschlagen. Wir mußten also zurück nach Bleibach.

Herr Siegel hatte seine Truppen jetzt hinter dem Berg Rücken des Schwarzwaldes aufgestellt. Die Vertheidigungslinie sollte von Lörrach über Todtnau und Furtwangen nach der württembergischen Grenze gehn, in der Richtung auf Schramberg. Den linken Flügel bildeten Mersy und Blenker, die sich durch das Rheinthal auf Lörrach zogen; dann folgte Herr Doll, ehemaliger Commis-Voyageur, der in seiner Eigenschaft als Heckerscher General zum Divisionär ernannt worden war und in der Gegend des Höllenthals stand; dann unser Corps in Furtwangen und dem Simonswalder Thal, und endlich auf dem rechten Flügel Becker bei Sankt Georgen und Tryberg. Hinter dem Gebirge stand Herr Siegl mit der

Reserve bei Donaueschingen. Die Streitkräfte, durch Desertion bedeutend geschwächt, durch keine herangezogenen Aufgebote verstärkt, betrugten immer noch an 9000 Mann mit 40 Kanonen.

Die Befehle, die uns vom Hauptquartier, aus Freiburg, Neustadt an der Wutach und Donaueschingen nach einander zukamen, athmeten die entschlossenste Todesverachtung. Man erwartete zwar, daß der Feind abermals durch Württemberg über Kottweil und Billingen uns in den Rücken fallen werde; man war aber entschlossen ihn zu schlagen und den Kamm des Schwarzwaldes unter allen Umständen zu behaupten, und zwar, wie es in einem dieser Befehle heißt, „fast ohne alle Rücksicht auf die Bewegungen des Feindes,“ d. h., Herr Siegel hatte sich von Donaueschingen aus einen in vier Stunden zu bewerkstelligenden glorreichen Rückzug auf Schweizer Gebiet gesichert; was aus uns, den im Gebirg Umzingelten, geworden wäre, konnte er dann in Schaffhausen mit aller Gemüthsruhe abwarten. Welch ein heitres Ende diese Todesverachtung nahm, wird sich bald zeigen.

Am 4. kamen wir nach Furtwangen mit 2 Compagnien (160 Mann), der Rest war zur Besetzung des Simonswalder Thals und der Pässe von Gütenbach und St. Mörigen verwandt. Ueber letztem Orte standen wir mit dem Dollschen Corps, über Schönwalde mit Becker in Verbindung. Alle Pässe wurden verbarricadirt. — Wir blieben den 5. in Furtwangen stehn. Am 6. kam die Nachricht von Becker, die Preußen rückten auf Billingen, nebst der Aufforderung, sie über Böhrenbach anzugreifen, um Sigels Operation zu unterstützen. Zugleich zeigte er uns an, sein Hauptcorps stehe gehörig verschanzt in Tryberg, wohin er selbst gehen werde, sobald Billingen von Sigel besetzt sei.

An einen Angriff von unsrer Seite konnte nicht gedacht werden. Mit weniger als 450 Mann hatten wir drei Quadratmeilen besetzt zu halten und konnten also keinen Mann entbehren. Wir mußten stehen bleiben und setzten Becker davon in Kenntniß. Bald darauf traf eine Depesche aus dem Hauptquartier ein: Willich solle sofort nach Donaueschingen kommen und den Befehl über die gesammte Artillerie übernehmen. Wir bereiteten uns eben, schnell hinüber zu fahren, als eine Colonne Volkswehr, gefolgt von Artillerie und mehreren anderen Bataillonen Volkswehr nach Furtwan-

gen hineinmarschirt kam. Es war Becker mit seinem Corps. Die Leute seien rebellisch geworden, hieß es. Ich erkundigte mich bei einem mir befreundeten Staabssoffizier „Major“ Nerlinger, und erfuhr Folgendes: Er, Nerlinger, hatte die Position bei Tryberg unter seinem Befehl und ließ eben die Schanzen aufwerfen, als das Offiziercorps ihm eine schriftliche, von ihnen Allen unterzeichnete Erklärung überreichte: die Leute seien rebellisch, und wenn nicht sofort der Befehl zum Abmarsch gegeben würde, so würden sie mit allen Truppen abmarschiren. Ich sah mir die Unterschriften an: es war abermals das tapfere Bataillon Dreher-Obermüller! Nerlinger konnte nichts andres thun, als Becker hiervon in Kenntniß setzen und nach Furtwangen marschiren. Becker brach gleich auf um sie einzuholen und so kam er mit seiner ganzen Truppe nach Furtwangen, wo die furchtsamen Offiziere und Soldaten von unsern Freischärlern mit immensem Gelächter empfangen wurden. Sie schämten sich und am Abend konnte Becker sie wieder in ihre Position zurückführen.

Wir fuhren indeß, gefolgt von den Besançonner Compagnien, nach Donaueschingen. Die Preußen schwärmten schon bis hart an die Chaussee; Billingen war von ihnen besetzt. Doch kamen wir unangefochten durch, und gegen zehn Uhr Abends langten auch die Besançonner an. In Donaueschingen fand ich d'Ester und erfuhr von ihm, daß Herr Struve in der Constituante in Freiburg verlangt habe, man solle sofort nach der Schweiz gehn, Alles sei verloren, und daß Held Blenker diesem Rathe gefolgt und schon heute Morgen bei Basel auf Schweizer Gebiet übergetreten sei. Beides war ganz richtig. Held Blenker war am 6. Juli nach Basel gegangen, obwohl er gerade am weitesten vom Feinde stand. Er hatte sich bloß noch die Zeit genommen, schließlich eine Anzahl Requisitionen eigener Art vorzunehmen, die zwischen ihm und Herrn Sigel und später den schweizer Behörden einigen üblen Geruch verursachten. Und Held Struve, derselbe, der am 29. Juni noch Herrn Brentano und Jeden der mit dem Feinde unterhandeln wollte, für einen Volksverräter erklärte, war drei Tage später, am 2. Juli, so vernichtet, daß er sich nicht schämte, in einer vertraulichen Sitzung der badischen Constituante den Antrag zu stellen: damit nicht das Oberland gleichwie das Unterland die Schrecknisse des Kriegs empfinde und noch viel kostbares Blut vergossen werde, und

da man retten müsse was noch zu retten sei, (!) so solle, wie der Landesversammlung, jedem bei der Revolution Betheiligten sein Gehalt oder Sold bis zum 10. Juli nebst entsprechendem Reisegeld ausgezahlt werden und Alles sich mit Cassen, Vorräthen, Waffen etc. auf schweizer Gebiet zurückziehen!“ Diesen saubern Antrag stellte der tapfere Struve am 2. Juli, als wir in Wolfach oben im Schwarzwald standen, zehn Stunden vor Freiburg und zwanzig Stunden von der schweizer Grenze! Herr Struve ist naiv genug, in seiner „Geschichte“ p. 237 ff. diesen Vorfall selbst zu erzählen und sich seiner noch zu rühmen. Die einzige Folge, die die Annahme eines solchen Antrags haben konnte, war, daß die Preußen uns so sehr wie möglich drängten, um „zu retten was noch zu retten war“, um uns nämlich Cassen, Geschütze und Vorräthe abzujagen, da die Gefahrlosigkeit einer lebhaften Verfolgung nach diesem Beschluß feststand; und dann, daß unsre Truppen sofort massenhaft debandirten und ganze Corps auf eigne Faust nach der Schweiz ausrissen, wie dies wirklich geschah. Unser Corps hätte sich am schlechtesten dabei gestanden; es war bis zum 12. auf badischem Gebiet und erhielt seinen Sold bis zum 17. ausbezahlt.

Herr Siegel, statt Billingen wieder zu nehmen, beschloß Anfangs hinter Donaueschingen bei Hüfingen Position zu fassen und den Feind zu erwarten. Aber noch an demselben Abend wurde beschlossen nach Stühlingen zu marschiren, hart an die schweizer Grenze. Wir schickten eilig reitende Boten nach Furtwangen, um unser Corps und das Beckersche zu avertiren. Beide sollten über Neustadt und Bonndorf ebenfalls nach Stühlingen gehn. Willig ging nach Neustadt dem Corps entgegen, ich blieb bei der Besançonner Compagnie. Wir übernachteten in Niedböringen und kamen am nächsten Nachmittag, 7. Juli, in Stühlingen an. Am 8. hielt Herr Siegel Revue über seine halbauseinandergelaufene Armee, empfahl ihr, in Zukunft nicht mehr zu fahren, sondern zu marschiren (an der Grenze!) und zog ab. Uns hinterließ er eine halbe Batterie und einen Befehl für Willig.

Inzwischen war von Furtwangen aus die Nachricht vom allgemeinen Rückzug zuerst an Becker und sodann an unsere vorwärts stationirten Compagnien geschickt worden. Unser Corps war zuerst in Furtwangen zusammen und traf in Neustadt willig an. Becker, der näher an Furtwangen stand

als unsre vorgeschobnen Corps, traf dennoch erst später dort ein und folgte auf demselben Wege. Er stieß auf Verschanzungen die seinen Marsch aufhielten, und von denen es später in Schweizer Blättern hieß, sie seien von unserm Corps aufgeworfen. Dies ist irrig; unser Corps hat nur jenseits des Schwarzwaldkamms, und zwar nicht auf der Straße von Tryberg nach Furtwangen, die es gar nicht besetzt hielt, die Wege verrammelt. Außerdem marschirten unsre Freischärler erst dann von Furtwangen ab, als Beckers Avantgarde dort eingetroffen war.

In Donaueschingen war abgemacht, daß die Trümmer der ganzen Armee sich hinter der Wutach, von Eggingen bis Thiengen sammeln und dort die Annäherung des Feindes erwarten sollten. Hier, die Flanken an schweizer Gebiet gelehnt, konnten wir mit unsrer bedeutenden Artillerie noch ein letztes Gefecht versuchen. Man konnte es sogar abwarten, ob nicht die Preußen das schweizer Gebiet verletzen und dadurch die Schweiz in den Krieg hineinziehen würden. Aber wie erstaunten wir, als wir bei Willich's Ankunft in dem Befehl des tapfern Sigel lasen: „Das Gros geht nach Thiengen und Waldshut und nimmt dort feste Position (!!). Suchen Sie die Stellung (bei Stuhlingen und Eggingen) so lange als möglich zu behaupten.“ — „Feste Position“ bei Thiengen und Waldshut, den Rhein im Rücken, dem Feind zugängliche Höhen vor der Front! Das hieß weiter Nichts, als: wir wollen über die Säckinger Brücke in die Schweiz gehn. Und dennoch hatte Held Sigel bei Gelegenheit des Struveschen Antrags gesagt: werde dieser angenommen, so werde er, Sigel, der Erste sein der rebellire.

Wir bezogen nun die Stellung hinter der Wutach selbst, und vertheilten unsre Truppen von Eggingen bis Wutöschingen, wo unser Hauptquartier war. Hier erhielten wir folgendes noch erbaulichere Aktenstück von Herrn Sigel: „Befehl. Hauptquartier Thiengen, 8. Juli 1849. — An den Obersten Willich in Eggingen. Da der Kanton Schaffhausen schon jetzt in einer feindseligen Weise gegen mich auftritt, so ist es mir unmöglich, die von uns besprochene Position einzunehmen. Du wirst danach Deine Bewegungen richten, und Dich gegen Griessen, Lauchringen und Thiengen zu bewegen. Ich marschire morgen von hier ab, um entwe-

der nach Waldshut oder hinter die Alb (d. h. nach Säckingen) zu gehn . . . . Der Ober-General, Sigel“

Das überstieg Alles. Am Abend fuhren Willich und ich nach Thiengen, wo uns der „General-Quartiermeister“ Schlinke gestand, es gehe richtig nach Säckingen und dort über den Rhein. Sigel wollte Anfangs etwas den „Ober-general“ vorwiegen lassen, aber Willich ließ sich hierauf nicht ein, und brachte ihn endlich dahin, daß der Befehl zur Umkehr und zum Marsch auf Griessen gegeben wurde. Der Vorwand für den Marsch nach Säckingen war die Vereinigung mit Doll, der dorthin marschirt sei, und eine angeblich starke Position. Die Position, offenbar dieselbe, von der aus Moreau 1800 dort ein Gefecht lieferte, hatte nur den Nachtheil, daß sie nach einer ganz andern Seite Front machte, als woher uns der Feind kam; und was den edlen Doll betrifft, so säumte dieser nicht, zu beweisen, daß er auch ohne Herrn Sigel in die Schweiz gehen könne.

Zwischen den Kantonen Zurich und Schaffhausen liegt ein kleiner Strich badischen Gebiets mit den Ortschaften Jestetten und Pottstetten, das bis auf einen schmalen Zugang, bei Baltersweil, ganz von der Schweiz umschlossen ist. Hier sollte die letzte Position gefast werden. Die Höhen hinter Baltersweil zu beiden Seiten der Straße boten vortreffliche Stellungen für unsre Geschütze, und unsre Infanterie war noch zahlreich genug sie zu decken, bis sie im Nothfall das Schweizer Gebiet erreicht hätten. Hier, so wurde ausgemacht, sollten wir erwarten, ob die Preußen uns angreifen oder aushungern würden. Das Gros, dem Becker sich angeschlossen hatte, bezog hier ein Lager. Willich hatte die Position für die Geschütze ausgesucht (später fanden wir dort ihre Parks, wo ihre Gefechtsstellung sein sollte). Wir selbst bildeten die Arriergarde und zogen langsam dem Gros nach. Am 9. Abends gingen wir nach Erzingen, am 10. nach Riedern. An diesem Tage wurde im Lager ein allgemeiner Kriegsrath gehalten. Willich allein sprach für die weitere Vertheidigung. Sigel, Becker und Andre für den Rückzug auf schweizer Gebiet. Ein schweizer Kommissär, ich glaube Oberst Kurz, war dagewesen und hatte erklärt, falls noch ein Kampf angenommen würde, werde die Schweiz kein Asyl geben. Bei der Abstimmung blieb Willich mit zwei oder drei Offizieren allein. Von unserm Corps war außer ihm Niemand zugegen.

Noch während Willich im Lager war, erhielt die bei uns befindliche halbe Batterie Befehl zum Abmarsch, und entfernte sich ohne daß uns die geringste Anzeige gemacht wurde. Auch alle andern Truppen außer uns erhielten Befehl, ins Lager zu kommen. In der Nacht fuhr ich abermals mit Willich ins Hauptquartier nach Lottstetten; als wir bei Tagesanbruch zurückfuhr, begegneten wir auf der Straße der ganzen Gesellschaft, die aus dem Lager ausgebrochen war und sich in der wildesten Verwirrung der Grenze zumälzte. An demselben Tage, am 11. Frühmorgens, ging Herr Sigel mit seinen Reuten bei Rafz, Herr Becker mit den seinigen bei Rheinau auf schweizer Gebiet. Wir konzentrirten unser Corps, folgten ins Lager und von da nach Lestetten. Hier erhielten wir gegen Mittag durch einen Ordounanzoffizier einen Brief Sigels von Eglisau, daß er sich bereits glücklich in der Schweiz befinde, daß die Offiziere ihre Säbel behielten und daß wir möglichst bald nachkommen sollten. Man dachte erst an uns, als man auf neutralem Boden war!

Wir marschirten durch Lottstetten bis an die Grenze, bivouakirten die Nacht noch auf deutschem Boden, schossen am Morgen des 12. unsre Gewehre ab und betraten dann, die Letzten der badisch=pfälzischen Armee, das schweizer Gebiet. An demselben Tage, gleichzeitig mit uns, wurde auch Konstanz von dem dortigen Corps verlassen. Eine Woche später fiel Rastatt durch Verrath und die Kontrerevolution hatte für den Moment wieder Deutschland bis auf den letzten Winkel erobert.

Die Reichsverfassungs=Campagne ging zu Grunde an ihrer eignen Halbheit und innern Misere. Seit der Juniniederlage 1848 steht die Frage für den civilisirten Theil des europäischen Continents so: entweder Herrschaft des revolutionären Proletariats, oder Herrschaft der Klassen, die vor dem Februar herrschten. Ein Mittelding ist nicht mehr möglich. In Deutschland namentlich hat sich die Bourgeoisie unfähig gezeigt zu herrschen; sie konnte ihre Herrschaft nur dadurch gegenüber dem Volk erhalten, daß sie sie an den Adel und die Bureaufkratie wieder abtrat. In der Reichsverfassung versuchte die Kleinbürgerschaft, verbündet mit der deutschen Ideologie, eine unmögliche Ausgleichung, die den Entscheidungskampf aufschieben sollte. Der Versuch mußte scheitern:

doch einigen, denen es Ernst war mit der Bewegung, war es nicht Ernst mit der Reichsverfassung, und denen es Ernst war mit der Reichsverfassung, war es nicht Ernst mit der Bewegung.

Die Reichsverfassungscampagne hat aber darum nicht minder bedeutende Resultate gehabt. Sie hat vor Allem die Situation vereinfacht. Sie hat eine endlose Reihe von Vermittlungsversuchen abgeschnitten: nachdem sie verloren ist, kann nur die etwas konstitutionalisierte feudal-bureaucratische Monarchie siegen, oder die wirkliche Revolution. Und die Revolution kann in Deutschland nicht eher mehr abgeschlossen werden, als mit der vollständigen Herrschaft des Proletariats.

Die Reichsverfassungscampagne hat ferner in den deutschen Ländern, wo die Klassengegensätze noch nicht scharf entwickelt waren, zu ihrer Entwicklung bedeutend beigetragen. Namentlich in Baden. In Baden bestanden, wie wir sehen, vor der Insurrektion fast gar keine Klassengegensätze. Daher die anerkannte Herrschaft der Kleinbürger über alle Oppositionsklassen, daher die scheinbare Einstimmigkeit der Bevölkerung, daher die Raschheit, mit der die Badenser, wie die Wiener, von der Opposition in die Insurrektion übergehn, bei jeder Gelegenheit einen Aufstand versuchen, und selbst den Kampf im offenen Feld mit einer regelmäßigen Armee nicht scheuen. Sobald aber die Insurrektion ausgebrochen war, traten die Klassen bestimmt hervor, schieden sich die Kleinbürger von den Arbeitern und Bauern. In ihrem Repräsentanten Brentano blamirten sie sich auf ewige Zeiten. Sie selbst sind durch die preussische Säbelherrschaft so zur Verzweiflung getrieben, daß sie jetzt jedes Regime, selbst das der Arbeiter, dem jetzigen Druck vorziehen; sie werden einen viel thätigeren Antheil an der nächsten Bewegung nehmen, als an jeder bisherigen; aber glücklicher Weise werden sie nie wieder die selbstständige, herrschende Rolle spielen können, wie unter der Diktatur Brentanos. Die Arbeiter und Bauern, die unter der jetzigen Säbelherrschaft eben so sehr leiden, wie die Kleinbürger, haben die Erfahrung des letzten Aufstands nicht umsonst gemacht; sie, die außerdem ihre gefallenen und gemordeten Brüder zu rächen haben, werden schon dafür sorgen, daß bei der nächsten Insurrektion sie und nicht die Kleinbürger, das Heft in die Hand bekommen. Und wenn auch

keine insurrektionellen Erfahrungen die Klassen-Entwicklung ersetzen kann, die nur durch einen langjährigen Betrieb der großen Industrie erreicht wird, so ist doch Baden durch seinen letzten Aufstand und dessen Folgen in die Reihe der deutschen Provinzen getreten, die bei der bevorstehenden Revolution eine der wichtigsten Stellen einnehmen werden.

Politisch betrachtet, war die Reichsverfassungscampagne von vorn herein verfehlt. Militärisch betrachtet, war sie es ebenfalls. Die einzige Chance ihres Gelingens lag außerhalb Deutschlands, im Sieg der Republikaner in Paris am 13. Juni — und der 13. Juni schlug fehl. Nach diesem Ereigniß konnte die Campagne Nichts mehr sein als eine mehr oder minder blutige Posse. Sie war weiter Nichts. Dummheit und Verrath ruinirten sie vollends. Mit Ausnahme einiger Weniger, waren die militärischen Chefs Verräther, oder unberufene, unwissende und feige Stellenjäger, und die wenigen Ausnahmen wurden überall von den Uebrigen, wie von der Brentanoschen Regierung im Stich gelassen. Wer bei der bevorstehenden Erschütterung keine andere Titel aufzuweisen hat als die, Heckerischer General oder Reichsverfassungsoffizier gewesen zu sein, verdient sogleich die Thür gewiesen zu bekommen. Wie die Chefs, so die Soldaten. Das badische Volk hat die besten kriegerischen Elemente in sich; in der Insurrektion wurden diese Elemente von vorn herein so verdorben und vernachlässigt, daß die Misere daraus entstand die wir des Breiteren geschildert haben. Die ganze „Revolution“ löste sich in eine wahre Komödie auf, und es war nur der Trost dabei, daß der sechsmal stärkere Gegner selbst noch sechsmal weniger Muth hatte.

Aber diese Komödie hat ein tragisches Ende genommen, Dank dem Blutdurst der Kontrerevolution. Dieselben Krieger, die auf dem Marsch oder dem Schlachtfelde mehr als einmal von panischem Schrecken ergriffen wurden, sie sind in den Gräben von Kastatt gestorben wie die Helden. Kein einziger hat gebettelt, kein einziger hat gezittert. Das deutsche Volk wird die Hüßilladen und die Kasematten von Kastatt nicht vergessen; es wird die großen Herren nicht vergessen, die diese Infamien befohlen haben, aber auch nicht die Verräther, die sie durch ihre Feigheit verschuldeten: die Brentanos von Karlsruhe und von Frankfurt.